

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans Marzahn, Magdeburg. — Verantwortlich für die Druckerei: August Fabian, Magdeburg. — Verlag von Bernhard Sarbanum, Magdeburg. — Druck von Franz Scherz, Magdeburg. — Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1567. — Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigenteil in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Kinder Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Vollständigkeitsliste Nr. 1899

Nr. 56.

Magdeburg, Freitag, den 7. März 1902.

13. Jahrgang.

Die deutschen Agrarier.

Wp. Mit großer Hartnäckigkeit versichert der Bund der Landwirte, ungeachtet aller Entgegnungen, er sei kein Junkerbund, sondern eine Vereinigung von Bauern, ja vorzüglich von Kleinbauern. Und jedes Jahr giebt er zum Beweis dafür die Statistik seiner Mitgliedschaft bekannt. Wie steht es damit? Aus wem besteht der agrarische Bund, der die Arroganz hat, im Willen als Gesetz der Nation zu proklamieren und wieder vor aller Augen der Regierung den Fuß auf den Boden setzt?

Nach der letzten Bekanntmachung in der letzten Bundesversammlung besteht die Vereinigung zu 87 Prozent aus Kleinbauern, 12½ Prozent aus mittlerem Besitz und ½ Prozent Großgrundbesitzern. Nach welchen Merkmalen diese Statistik aufgestellt wird, mer da als Kleinbauer und wer als Großgrundbesitzer zu gelten hat, davon erfährt man nichts. Trotzdem der Bund diese Statistik jedes Jahr wiederholt, hat er noch nicht ein einziges Mal angegeben, wie er zu ihrer Aufstellung kommt, geschweige schon, daß wir nicht wissen, inwiefern seine statistischen Unterlagen zuverlässig sind überhaupt was das für Unterlagen sind. Immerhin, es sei, wie der Bund sagt, und nehmen wir an, daß er sich nach der von der Reichsstatistik angenommenen Gruppierung richtet. Danach sind bekanntlich Kleinbauern die Besitzer unter 5 Hektar, mittlere Besitzer bei 5 Hektar bis 100 Hektar, und darüber hinaus größere Grundbesitzer.

Bringt man nun die vom Bund angegebenen Mitgliederzahlen in Verhältnis zu den 1895 in den einzelnen Besitzgruppen gezählten landwirtschaftlichen Betrieben, so erhält man, daß dem Bund gehören: von den Kleinbauern 5 Prozent, von dem mittleren Besitz 25 Prozent, von dem größeren Besitz 6 Prozent. Zählt man aber zu den Kleinbauern die Betriebe bis 10 Hektar, so sinkt ihr Prozentsatz unter der Mitgliedschaft des Bundes auf 4,7 Prozent, während jener des mittleren Besitzes auf 3,5 steigt. Das Verhältnis der gesamten Mitgliedschaft des Bundes zu der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ist 4,5 Prozent.

Man sieht, das sind sehr winzige Zahlen. Man weiß, mit welcher Energie der Bund der Agrarier seit nun fast einem Jahrzehnt schon im Lande agitiert. Dabei ist er nicht etwa bloß eine politische Vereinigung. Nein, als rein politische Organisation würde er überhaupt nicht existieren können. Weshalb denn auch seine Leiter ihn von Anfang an mit dem die Agrarier charakterisierenden Geschäftsgeist zu einer Art Universal-Maklergeschäft in Politik, Wirtschaft und Privatleben gemacht haben. Der Bund ist eine Versicherungsgesellschaft, eine Einkaufs- und Verkaufs-Gesellschaft, er verkauft Dünger, Maschinen, revidiert Gutsverwaltungen, verkauft Geschäftsbücher, vermittelt Zuchtstullen, Dekonomieverwalter — auch Ministerposten — er ist Weinagent und juristischer Ratgeber, Fremdenführer, besorgt Hotels, kleine Einkäufe, Theaterbillets, Kokotten und Kumpferde, Biergeschäfte und Soupers in den Nachtrestaurants. Durch diese kleinen Geschäftsgeläufigkeiten und persönlichen Dienstleistungen, durch die Rabatte und Vergünstigungen hält er seine Mitglieder beisammen. Die meisten haben an der Agrarpolitik ein äußerst entferntes Interesse. Wie denn auch das Direktorium des Bundes selbst erklärt, daß sich unter der Mitgliedschaft ganze 40 000 Handwerker befinden. Was haben diese, deren ganze „Landwirtschaft“ vielleicht aus einem Gemüsegarten und einer Ziege besteht, mit den Brotzöllen zu thun? Sie sind in den Bund eingetreten, weil man ihnen Rabatte und Prämien versprochen hat, ebenso wie sie auch gelegentlich sich eine Lebensversicherungspolice oder ein Lotterielos aufbinden lassen, vielleicht auch nur, um ihrer Kundschaft von Gutsbesitzern einen Gefallen zu thun. Und dennoch diese lächerlich winzige Zahl! Nicht einmal 5 Prozent der Betriebe — und das nennt sich: „die deutsche Landwirtschaft“!

Aber — „woher nehmen und nicht stehlen“? Die Zahl der an den Brotzöllen interessierten landwirtschaftlichen Bevölkerung ist nun einmal in Deutschland sehr dünn geartet. Man zählte 1895 im Reich nicht ganz 5,6 Millionen landwirtschaftliche Betriebe. Aber wieviel davon treiben wirklichen Ackerbau? „Betriebe, welche Vieh zur Ackerarbeit hatten“, gab es bloß 2¼ Millionen. Aber ohne Vieh kein Ackerbau, also gehen 60 Prozent der Betriebe ab und die eigentliche Ackerbau treibende Landwirtschaft schrumpft auf 2¼ Millionen Betriebe zusammen. Zieht man davon die Betriebe unter 5 Hektar ab, weil diese anerkanntermaßen kein Getreide verkaufen können oder, wenn sie, um Geld zu schaffen, teilweise Getreide verkaufen, doch mindestens eben so viel verkaufen müssen, so verbleiben nur noch weniger als 1¼ Millionen Betriebe (1 221 808). Zu einem gleichen Ergebnis gelangt man, wenn man die Statistik der Nebenberufe vergleicht. Danach gab es 1895 nur 2¼ Millionen

Landwirte, die diese Tätigkeit zum Hauptberuf hatten. Der Rest waren entweder landwirtschaftliche Tagelöhner oder Gewerbetreibende anderer Art, die die Landwirtschaft nur nebenbei betrieben; darunter ca. 800 000 Industriearbeiter. Zieht man aber die Betriebe unter 5 Hektar ab, so verbleiben nur noch 1,2 Millionen, eine Zahl, die auffallend genau der oben auf anderem Wege gewonnenen entspricht. Unter diesen sind aber noch genau 157 777 Betriebe, die zugleich mit ihrem landwirtschaftlichen Hauptberuf einen anderen Nebenberuf treiben, die also kein reines agrarisches Interesse mehr haben. Es sind also im ganzen Reich nur rund 1 050 000 eigentliche Landwirte vorhanden, die nach ihrem Grundbesitz in der Lage sein könnten, Getreide über ihren eigenen Bedarf hinaus zu produzieren und zu verkaufen — womit freilich noch keineswegs gesagt ist, daß sie alle es auch wirklich thun.

Die Zahl läßt sich noch auf eine andere Weise kontrollieren. Die Dreschmaschinen — von der Speldreschmaschine und bis zu der Dampfmaschine — sind heutzutage so allgemein verbreitet, daß jeder Bauer, der Getreide für den Markt zu liefern hat, sie benutzt. Er thut das nicht nur, weil er dabei billiger fortkommt, sondern weil er nur auf diese Weise rasch genug so viel Getreide beisammen kriegt, daß er es verkaufen kann. Die Zeiten sind vorbei, wo der Bauer seine paar Saet Getreide nach der Stadt fuhr. Der Getreidehändler von heute verladet ganze Waggons, ganze Schiffe, er will sich nicht mit Kleinigkeiten abgeben, und die Dampfmaschine rechnet auch mit großen Quantitäten. Also wenn der Bauer Getreidehandel treibt, so wird er sich beeilen, sein Getreide rasch beisammen zu haben, und eine Dreschmaschine benutzen; das um so mehr als bei der allgemeinen Verbreitung dieser landwirtschaftlichen Maschine er sie leicht und mit geringen Kosten für die nötige Zeit mieten kann. So getrauen denn auch selbst Parteilichbauern die Dreschmaschine. Der Bauer, der sein Getreide anammelt, um es den langen Winter hindurch mit dem Flegel zu bearbeiten, verkauft sicher nicht viel Getreide. Nun wurde aber 1895 nach der Benutzung von Dreschmaschinen gefragt — wohl gemerkt, nicht nach dem Besitz, sondern nach dem Gebrauch — und es fanden sich alles in allem 856 233 Betriebe, die Dreschmaschinen benutzten. Sieht man auch hier von den Betrieben unter 5 Hektar ab, so verbleiben nur 685 733. Der Unterschied um ca. 400 000 gegenüber der von uns früher gewonnenen Zahl wird kaum überraschen, wenn man in Betracht zieht, daß notorisch in sehr vielen Bauernwirtschaften das Schwergewicht nicht in der Getreideproduktion, sondern in der Viehzucht oder Milchwirtschaft liegt.

Nicht ganz 700 000 Landwirte — das ist die Bevölkerungsschicht, aus der sich das deutsche Agrarierium rekrutiert. Zusammen mit ihren Angehörigen bilden sie eine Bevölkerung von höchstens 3 Millionen — gegenüber 50 Mill., die an dem billigen Brot interessiert sind. Man begreift deshalb, warum die sozialdemokratische Petition gegen die Getreidezölle auch auf dem Lande soviel Unterschriften gekriegt hat. Andererseits freilich wird man anerkennen müssen, daß der Bund der Landwirte, selbst wenn man seine Mitläufer abrechnet, ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet habe. Er that alles, was er konnte, und hat sein Rekrutierungsgebiet so ziemlich erschöpft.

Die Stärke der Agrarier liegt nicht in ihrer Zahl. Nur auf ihre eigenen Wahlstimmen angewiesen, würden sie bald im Reich zu der gleichen politischen Bedeutungslosigkeit zusammen sinken, über die der Bauernbund in Bayern nicht hinaus kann. Die Agrarier im Reich verdanken ihren großen Einfluß dem Umstand, daß sie eine Organisation in den Händen des preussischen Großgrundbesitzes sind, der die führende Rolle im Staat hat, und zwar erstens als solcher wegen seines großen Landbesitzes und des gewaltigen Druckes, den er auf die Landbevölkerung ausübt, zweitens als Junkertum, das noch immer „nahe dem Throne“ steht und die wichtigsten Stellen im Staat und in der Armee besetzt hält.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. März 1902.

Aus dem Reichstage.

bg. Berlin, 5. März. Der Reichstag setzte am Mittwoch zunächst die Debatte über die Auskunftsstelle für Auswanderer fort, die von der Deutschen Kolonialgesellschaft errichtet werden soll. Neue Gesichtspunkte wurden von keiner Seite geltend gemacht. Es ist ganz klar, daß es sich hier um ein verstecktes Werbebureau für die Besiedelung unserer afrikanischen Kolonien handelt und die Kolonialgesellschaft ist ja berichtigt durch ihre maßlosen Agitationen für unsere verkehrte Kolonialpolitik. Auch aus dem Centrum wurden Stimmen laut, die sich gegen die staatliche Subventionierung

einer solchen Gesellschaft erklärten. Schließlich aber wurden doch die 30 000 Mark für die Errichtung dieser Auskunftsstelle als einmalige Ausgabe bewilligt.

Eine lebhafte Diskussion entspann sich über den Erwerb des Baurerrains für das neue Dienstgebäude der Kolonialverwaltung. Das für den Erwerb bestimmte Grundstück in der Wilhelmstraße, das einer Fürstin von Hohenzollern gehört, wird von Sachkennern als ganz ungeeignet bezeichnet. Auch ist der Preis von 2½ Millionen — die Regierung wollte sogar 2 800 000 Mark zahlen — viel zu hoch. Die Forderung wurde aber schließlich doch mit 126 gegen 91 Stimmen bewilligt. Das freudige Ereignis, einen beschlußfähigen Reichstag zu haben, wurde von der Rechten mit Beifall aufgenommen. Beim Kolonialetat galt die Hauptdebatte der Verlängerung der Usambara-Bahn bis Nomba. Hier traten besonders die Antisemiten als entragierte Kolonialschwärmer auf. Die Regierungsvorlage, welche die Weiterführung dieser Bahn 1 550 000 Mark verlangt, wurde in einfacher Abstimmung, ein Antrag Arendt, der nur 950 000 Mark für diesen Zweck bewilligen wollte, mit 120 gegen 98 Stimmen abgelehnt.

Morgen geht die Beratung weiter. Außerdem steht die Garantievorlage für die ostafrikanische Centralbahn auf der Tagesordnung.

Das preussische Schulwesen.

H. Berlin, 5. März. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Beratung des Kultusetats fortgesetzt. Der freisinnige Abgeordnete Kopsch sprach zunächst sein Bedauern aus, daß im vorliegenden Etat die Zahl der weltlichen Kreis- und Schulinspektoren nicht vermehrt worden ist. Er polemisierte gegen die Forderung der geistlichen Schulaufsicht, die der ultramontane Herr Dautenberg aufgestellt hat. Seine Hauptausführungen galten einem von ihm aufgestellten Antrag, welcher Untersuchungen darüber wünscht, wie hoch sich die Lehrerbefoldungen im einzelnen belaufen. Er spendete weiter dem aus dem Amt scheidenden Ministerialdirektor Kügler, dem Dezernenten für das Volksschulwesen im Kultusministerium, warme Anerkennung für seine der Volkschule und den Volksschullehrern geleisteten Dienste und machte dann statistische Angaben über die schlechte Bezahlung der preussischen Landlehrer. 95 Prozent der Landlehrer in Ostpreußen beziehen danach nur das Mindestgehalt von 900 Mark jährlich. Die schlechte Befoldung legte er weniger dem Befoldungsgesetz, als den Beschlüssen der Provinzialkonferenzen zur Last, in der Thatfache der schlechten Bezahlung sieht er mit Recht eine schwere Beeinträchtigung des Volksschullehrerwesens.

Der Redner der konservativen Partei, Herr Malfewitz begann seine Rede mit einem Bedauern über das Nichtzustandekommen des Jedditschen Schulgesetzentwurfes. Dem Antrag Kopsch stehen die Konservativen sehr kühl gegenüber, wie sie ja immer den Lehrern nur ein recht platonisches Wohlwollen entgegengebracht haben. Der Kultusminister Staudt äußerte sich auf die Beschwerden des Abg. Kopsch recht wohlwollend. Er gab zu, daß Gärten namentlich für die Landlehrer bestehen und versprach, seinen Teil dazu beitragen zu wollen, diesen geplagten Existenzen bessere Bezahlung zu verschaffen. Der Minister sprach sich auch über die Frage des Schuldotationsgesetzes aus. Er erklärte, daß er einen bestimmten Zeitpunkt für die Einbringung eines solchen Gesetzes noch nicht angeben könne, fügte aber hinzu, er halte das Zustandekommen eines Schuldotationsgesetzes nur dann für möglich, wenn man im Hause den Willen habe, nicht Fragen der inneren Schulverwaltung mit der Regelung der Frage der Schulunterhaltungsspflicht zu verwickeln. Dem Centrum sagte der Minister ein paar freundliche Worte. Er bezeichnete es als das Bestreben der Unterrichtsverwaltung, den Rest der Erregung aus der Kulturkampfbewegung zu beseitigen und den konfessionellen Frieden zu fördern.

Die weitere Debatte bot nichts wesentliches mehr. Der polnische Abgeordnete v. Jazdzewski brachte polnische Schulbeschwerden vor, der nationalliberale Abgeordnete Friedberg und der freikonservative Abgeordnete Jedditz erklärten beide, daß ihre Parteien an dem Grundsatz, daß die Schule eine Veranstaltung des Staates sei, nicht rütteln lassen wollen. Zwischendurch hielt der Abgeordnete Ernst von der Freisinnigen Vereinigung eine längere Rede, in der er ein besonderes Unterrichtsministerium forderte, den Lehrermangel auf die schlechten Befoldungsverhältnisse zurückführte und den Antrag Kopsch warm befürwortete.

Morgen fällt die Sitzung aus. Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen soll am Freitag die Beratung fortgesetzt werden.

Die Zuckerkonferenz

hat ihre ursprünglich auf Donnerstag vormittag anberaumte Schlußsitzung bereits gestern abend 5 1/2 Uhr abgehalten. Nachdem einige Bemerkungen, namentlich über die Frage der Auslegung bestimmter Klauseln der Konvention, gemacht waren, ergriff der österreichisch-ungarische Delegierte, Graf Schevenhüller-Mesich, der Vizepräsident der Konferenz, das Wort und stellte zunächst fest, daß die Arbeiten der Konferenz vollen Erfolg gehabt hätten. Dieses Ergebnis verdanke man der wahrhaft bewundernswürdigen Leitung der Geschäfte, wie sie der Präsident Graf de Smet de Naeyer zu beobachten herstanden habe. Er (Mesich) sei überzeugt, daß er im Namen aller Mitglieder der Konferenz spreche, wenn er dem Präsidenten den tiefgefühlten Dank ausspreche.

Graf de Smet de Naeyer dankte für diese Worte und fuhr dann fort, die Konvention sei das Werk internationaler Solidarität und gründe sich auf die rationellsten Grundsätze der Wirtschaftstheorie. Es handle sich in gewissem Sinne um ein Werk des Friedens, denn die Konvention verurteile, indem sie für das Prämiensystem bestimmte Vorschriften gab, die am wenigsten zu rechtfertigende Form des Schutzzolls, nämlich seine aggressive Form.

Nach einigen weiteren Worten wurde die Unterzeichnung der Konvention vorgenommen, die das Datum des 5. März trägt.

Wir freuen uns, daß unsere Behauptung, auch die diesmalige Zuckerkonferenz werde wie das Gornberger Schießen enden, nicht in Erfüllung gegangen ist. Da an der Zustimmung des Reichstages nicht zu zweifeln ist, so ist zu erwarten, daß wir in Zukunft auch in Deutschland den Zucker zu so billigen Preisen kaufen können, daß er aus einem Luxusartikel ein wirkliches Nahrungsmittel für das Volk wird.

Die Zuckermagnaten wollen dies freilich noch in zwölfter Stunde zu verhindern suchen. Heute halten sie in Berlin eine große Profesterversammlung ab. Gätten aber die Herren vom Zuckerkartell und ihr publizistisches Organ, die „Deutsche Zuckerindustrie“ auch nur eine Spur von ruhiger Objektivität, so würden sie sich, so schreibt die „Volkstimme“, sehr treffend, in ihr Schicksal, in die Aufhebung der Prämien und die Herabsetzung des Zuckers-„Neberzolls“ von 20 auf rund 5 Mark zum 1. September 1903, willig ergeben. Thun sie es nicht freiwillig, so werden sie es gezwungen thun müssen. Denn Deutschland kann sich in dieser Frage nicht mehr von den anderen Konventionsstaaten trennen, wofür es nicht eine Differenzierung seines Zuckers seitens der hauptsächlichsten Zuckerverbraucherländer riskieren und dadurch unsere Zuckerindustrie erst recht dem Ruine aussetzen will.

Wenn die Herren Zuckeragrarien heute beisammen sind, so mögen sie gefälligst einen Umstand leidenschaftslos erwägen, von dem auffälligerweise bei der neulichen Verhandlung im Reichstage — am vorigen Sonnabend bei Beratung des Zuckersteuerevats — gar nicht gesprochen worden ist. Das Beharren des Zuckerkartells bei dem unsinnigen System hoher Inlandspreise bei gleichzeitigen Schleuderpreisen für das Ausland hat, wie bekannt, schon längst die Schokoladenfabrikanten rebellisch gemacht und in ihnen den Gedanken angeregt, sich durch Errichtung eigener Zuckerfabriken den ihnen als Rohstoff unentbehrlichen Zucker selber herzustellen. Dem Zuckerkartell ist es nun zwar gelungen, dieser Gefahr

Kleines Feuilleton.

Ein altes Theaterprogramm. Dem „B. V.-C.“ liegt ein feilliches Theaterprogramm aus alter Zeit vor. Kurz nach der ersten Aufführung von Richard Wagner's „Der Venusberg“ oder der Sängerkrieg auf der Wartburg (Tannhäuser) in Dresden (19. Oktober 1845) war in den Blättern ein heftiger Streit über Komposition und Dichtung entbrannt. Namentlich waren Philister über die im Venusberg handelnde Venus arg verstimmt. Herr von man über den damals unmodernen rassistischen Schluß erregt. Ohne „Verheiratung am Schluß“ gab es damals kein gutes Schauspiel und auch die Dornen mühten sie enden. Richard Wagner hat eben die Zeit nicht verstanden! Die dem dringenden Bedürfnis halber mehrere Dichter nach. So führte die Dichtung Josef Schwaiger, Nachfolgerin Karoline Schwaiger, ein Stück auf: „Tannhäuser oder der Deklamationskrieg auf der Wartburg“, Schauspiel in fünf Aufzügen nebst einem Vor- und Nachspiel von weiland Josef Schwaiger. Als Empfehlung erklärte der Theaterzettel:

Verzehrungsbedürftig!

Mein Gatte, weiland Josef Schwaiger hat dieses gediegene Schauspiel verfaßt, bevor er in das Jenseits, wo er für jede Sünde Rechenschaft geben muß, verziehen mit dem heiligen Ständebuch, abgerufen ward. Er schrieb dieses Stück mit seinem Herzblut und drang in die Gewalten der Erde nach, daß der Venusberg je befreundet zu haben. Ich bitte das Stück meines seligen Mannes doch nicht mit der Oper dieses Herrn Richard Wagner zu verwechseln, mit dessen Aufstehen mein seliger Mann nie etwas gemein haben wollte. Mein Mann hat die Liebe in dem Stück so behandelt, wie er sie als Mensch empfunden, tief und gewaltig liebte, was ich — sehen bezogen kann; vor allem, daß jeder, der sein Stück ansieht, mitzählen kann, was schon daraus hervorgeht, daß der Held Tannhäuser und die Geliebte Elsie sich zum Schluß heiraten und nicht sterben, weshalb Ihnen ein vergnüglicher gemüthlicher Abend bei dem Besuch der Vorstellung sicher ist.

Karoline Schwaiger
Direktorin und Nachfolgerin des Dichters des Stückes,
weiland Josef Schwaiger.

Der Lehrer.

Dies in nächster Schlacht durchbrochen von heiligen Flammen.
Sitzt sich das Kindes Herz, mit den Säugern umschoren;
Hinter blüht er und fröhlich. Da steht das gütliche ein Mädchen:
Weil es so lieblich, schaut ihm Thron den Lohn.
Vor des Gewaltigen Bild verstand es ist in das Nichts hin.
Als er zu fragen begann, lag es wie Blüthen im Herbst.
„Steh mir“, rief er, „und sprich: wer bist Du? was für Gewerbe
Triebst Du oben am Licht, bist Du die Wandersmutter?“
„Angenehm den Hüften gefolgt, begann zu tanzen das Mädchen:
„Kneben das ABC lehr ich um elenden Lohn
Droben im deutschen Land, und schwang ich zu heilig die Stute,
Galt mir geüblich von jenseitiger Mutter Stüt;
Sanktes Lächeln umgab die Lippen des jenseitigen Richters,
Verbannt selber nicht grimmig das alte Geüb;
„Was! Schullehrer und Dichter dazu! nicht ist es geüblich.
Aber ein Angler doch, was es auch immer heißt.
Dort in Euphorie hin, dort ist die ewig gebietet —
Lächeln und Lächeln dazu! Was! nicht? Da lachst genug.
Daher aber genügt der Himmel warte zum Himmel:
Des Da erdlich, verzögert, während ich die Stute!“
Adolph Pichler.

durch das „teile und herrsche“ zu begegnen. Durch das Zugeständnis von Extravergrühtungen an einen Teil der Schokoladen- (und Zuckerver-) Fabrikanten hat man diese von dem Bau eigener Zuckerfabriken abzuhalten gewußt. Aber es hat eine ähnliche Erregung, wie unter den Schokoladenfabrikanten, neuerdings auch in der Kolonialwarenbranche Platz gegriffen. Um eine Herabsetzung des inländischen Zuckerpreises zu erzwingen, hat sich in Magdeburg bereits ein „Komitee der zu begründenden Zuckerfabriken für Kolonialwarenhandl.“ gebildet, dem allein aus Sachsen, Brandenburg, Hannover und Ostpreußen bereits über 800 Kolonialwarenhandl. beigetreten sein sollen. Zunächst soll der Bau von vier Zuckerfabriken in Aussicht genommen sein, und weitere würden selbstverständlich über kurz oder lang nachfolgen.

Wo soll das hinaus? Und was für eine Route in der Zuckerindustrie steht bevor, wenn diese Pläne — denen an und für sich die Berechtigung von niemand bestritten werden kann — zur Ausführung gelangen? Wie will das Zuckerkartell eine schwere Erschütterung des Zuckermarktes und der gesamten Verhältnisse in der Zuckerindustrie verhindern, wenn durch den Bau so und so vieler neuen und immer wieder neuen Zuckerfabriken die jetzt schon bis zum Uebermaß angeschwollene Zuckerproduktion noch eine unabsehbare weitere Steigerung erfährt? Und wie will das Kartell diese unausbleiblichen Kollaps vor sich selbst und der Welt rechtfertigen?

Die Herren, die heute in Berlin tagen werden, um gegen die Brüsseler Konvention zu protestieren, werden gut thun, sich diese Fragen vorzulegen und leidenschaftslos zu beantworten, ehe sie einen Beschluß fassen!

Deutschland.

Berlin, 5. März. Nach einer Vereinbarung des Seniorenkongresses werden die Osterferien des Reichstags vom 15. März bis zum 15. April dauern.

Das Reichs-Militärgericht hat beschlossen, seine Entscheidungen nunmehr durch den Buchhandel zu veröffentlichen. Der erste Band wird demnächst zur Ausgabe gelangen.

Die Budgetkommission des Reichstages beendet heute die Beratung des Etats.

Der Seniorenkongress hat am Mittwoch unter dem Vorsitz des Präsidenten beschlossen, nach Erledigung der dritten Lesung des Etats, welche voraussichtlich bis zum 15. d. M. beendet sein wird, Osterferien eintreten zu lassen. Nach Vorschlag des Präsidenten werden die Ferien bis zum 15. April dauern.

Neben dem Etat wird nur noch der Gesetzentwurf betreffend das rote Kreuz vor Ostern fertiggestellt werden. Ebenso sollen die rückständigen Petitionen, welche von der Kommission als ungeeignet zur Erörterung im Plenum erachtet sind, durch Beschlußfassung des Reichstages erledigt werden.

Der Absicht, die Zolltarif-Kommission über die Vertagung des Reichstages hinaus und auch vor dem Wiederzusammentritt nach Ostern arbeiten zu lassen, wurde von sozialdemokratischer Seite mit dem Hinweis entgegengetreten, daß zwar gegen den früheren Beginn der Kommissions-Sitzungen nichts einzuwenden sei, daß aber die Unterbrechung der Kommissionsarbeiten vor Ostern gleichzeitig mit der Vertagung des Reichstages erfolgen solle.

Falls der Plan nicht aufgegeben werde, könnte es leicht passieren, daß die Beratung der dritten Lesung des Etats über den 15. d. M. hinaus dauern könnte, wodurch dann auch die Mitglieder der Zolltarif-Kommission im Plenum festgehalten werden.

Als erster Gegenstand soll nach Ostern die Fortsetzung der zweiten Beratung der Seemanns-Ordnung auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Verständigung der Agrarier mit der Regierung. Der „Vorwärts“ schreibt: In der Mittwoch-Sitzung der Tarifkommission wurde unter Ablehnung des Erhöhungsantrages der Vorlage, der bestehende Zoll für polierten und unpolierten Reis (Position 10 und 16), aufrecht erhalten, bei Leinwand und Leinöl unter Ablehnung noch weiter gehender Vorschläge die Forderung der Regierung gebilligt. Übermals wurde durch die Geschäftsführung des Vorstehers und die Annahme eines Schlusstrages eine lebhafte Geschäftsordnungs-Debatte hervorgerufen. Die Mehrheit beschloß, mit dem Präsidenten des Hauses darüber in Verbindung zu treten, daß und wie die drei strittigen Geschäftsordnungs-Fragen dem Plenum und der Geschäftsordnungs-Kommission vorzulegen seien. Graf von Ballestrem lehnte aber ein Eingehen auf diese Materie ab, falls nicht die Kommission mit einem Bericht an das Plenum treten wolle. Als seine persönliche Ansicht sprach er aus, daß dem Brauch des Hauses entsprechend die Kommission selbst ihre Geschäftsordnung festzulegen habe. Nunmehr wurde von der Mehrheit und der Minderheit folgende Vereinbarung über die strittigen Fragen (ohne Abgeben ihres grundsätzlichen Standpunktes) für die ferneren Sitzungen getroffen: 1. Auch wenn ein Schlusstrag eingeleitet ist, muß das vor Beginn der Abstimmung über den Antrag um das Wort nachzufolgende Kommissionsmitglied sofort das Wort erhalten; 2. der Antragsteller zu einer Tarifposition hat stets das Wort zu erhalten; haben mehrere Mitglieder einen gleichen Antrag gestellt, so haben sie zu vereinbaren, wer von ihnen das Wort erhalten soll; 3. mit dieser Maßgabe sind Schlussträge in der Kommission zulässig. Durch diese Vereinbarung ist der in anderen Kommissionen herrschende Brauch beseitigt.

Auf diesen Friedensschluß folgten einige zu allseitiger Nachgiebigkeit auffordernde Worte des Grafen v. Bosadowitz. Die Mehrheit der konservativen Partei scheint sich mit den Grundzügen der Regierungsvorlage ausgeöhnt und mit dem Grafen Bosadowitz verständigt zu haben, so

daß in der nächsten Zeit wohl allein die Sozialdemokraten die Vorlage zu bekämpfen haben werden.

Nach den vielerlei Zollschranken winkt für die nächste Sitzung die erste Dase zollfreier Positionen. Position 16 will Baumwollsamem, Nizinsamem und einige andere Samen zollfrei lassen. Freilich belegt Position 164 Nizinsöl mit 9 Mark (in denaturiertem Zustand mit 2 Mark) Zoll. Die Gegner jeder Obstruktion haben auch hier Zollfreiheit beantragt.

Herr v. Hammerstein und das Vereinsgesetz. In den Ausführungen des Ministers des Innern über die Zulassung von Frauen in öffentlichen Versammlungen bemerkt die „National-Zeitung“: „Nun, entweder gilt die Auslegung des Gesetzes, die der Minister neulich vornahm — dann steht solcher Beteiligung der Frauen an Versammlungen in keinem Falle etwas entgegen; oder sie gilt nicht — dann ist die ausnahmsweise Zulassung ungesetzlich und eine öffentliche Proklamierung von zweierlei Recht!“ Und die „Tägl. Rundschau“ bemerkt: „Den Minister leiten gewiß die besten Absichten; er mag wirklich glauben, individualisieren, von Fall zu Fall gesondert vorgehen zu können. Die rauhe Praxis wird trotzdem daraus häufig genug nur Schikanen machen; der eine wird immer thun dürfen, was dem anderen ewig verweigert bleibt.“

Frankreich.

Ein Bund der Gewerkschaften

aller in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter ist jetzt in Frankreich gebildet worden. Diesem Gewerkschaftsbund gehören an: Die Nationalvereinigung der Angestellten und Arbeiter der Post, Telegraphie und Telephonie; der Verband der Arbeiter in Schiffswerften, die Verbände der Tabak- und Zündholzarbeiter (in Frankreich Staatsbetriebe), der Verband der Geld- und Medaillenprägler und die Arbeiter in Pulverfabriken, Militärwerkstätten u. s. w. Das Exekutivkomitee dieses Gewerkschaftsbundes hat beschlossen, an die Kammer und die Regierung um Einführung des Achtstundentages in allen Staatsbetrieben zu petitionieren.

Erzwingung des Achtstundentages.

Der nationale Kongress der Grubenarbeiter in Mais (Dep. Gard) hat sich für den Achtstundentag entschieden und mit 124 gegen 105 Stimmen beschlossen, die Einführung des Achtstundentags durch einen Generalstreik zu erzwingen, ohne sich in neue Verhandlungen mit der Regierung einzulassen.

Der Kongress in Tours

begann nach der Mandatsprüfung sofort mit der Diskussion über den Programmwurf. Ein Referent war nicht vorgelesen, es sprachen nacheinander Gabriel Deville, Poulain, Briand, Professor Hervé (der gemäßigtere Lehrer) und zuletzt Jean Jaures. Es ist mittlerweile nach Winternacht geworden. Jaures hält eine interessante Rede, die sich deckt mit dem Artikel, den er am ersten Tage des Kongresses in der „Petite Republique“ veröffentlicht hat. Er macht geltend, daß man sich prinzipiell gegen den „Ministerialismus“ nicht erklären dürfe, denn über kurz oder lang würden z. B. die belgischen Genossen gezwungen sein, sich an der Centralgewalt zu beteiligen. Aber es müsse doch dem Empfinden der großen Zahl der Parteigenossen Rechnung getragen werden und er meine, daß, wenn glänzenden Erfolg auch immer die nächsten Wahlen für die Sozialisten bringen mögen, nach denselben ein Sozialist dem Ministerium nicht mehr angehören dürfe. Ueber den etwaigen Eintritt eines Sozialisten in ein bürgerliches Ministerium müsse in jedem Falle erst ein Parteikongress entscheiden. — Es scheint also, daß Millerand die Absicht hat, nach den Wahlen zurückzutreten.

Großbritannien.

Der Achtstundentag.

Das Unterhaus lehnte mit 206 gegen 207 Stimmen eine Bill ab, welche für Bergarbeiter den achtstündigen Arbeitstag einführen will.

Italien.

Die Eisenbahner-Unruhen. — Zur Eisenbahnerbewegung. — Zur Kritik.

Aus Rom wird depechiert: Infolge der schweren Unruhen in Cassano am Jonio, bei denen das Rathaus zerstört wurde, ist die Stadt militärisch besetzt worden. In San Marco Argentano zog eine zahlreiche Menge vor das Rathaus mit den Rufen: „Es lebe der König!“ „Nieder die Camorristen! Wir wollen Brot und Arbeit, wir wollen die Eisenbahnbauten.“ In ganz Calabrien gärt es. Zambelli richtete an den Präfekten ein Telegramm, in dem er erklärte, die Regierung habe keineswegs das Projekt der Sekundärbahnen aufgegeben und werde aufs beste für das Wohl der calabrischen Bevölkerung sorgen. Da den Eisenbahnangestellten von Neapel nichts davon bekannt geworden war, daß eine definitive Entscheidung über den eventuellen Generalstreik bis zum 10. März vertagt ist, versuchten etwa 300 Beamte in den Ausstand zu treten, der aber von den Agitatoren beigelegt wurde. Die Verhandlungen mit der Regierung über die streitigen Punkte nehmen befriedigenden Verlauf.

ac. Die Regierung dürfte mit ihren Maßnahmen gegenüber den Eisenbahnern recht wenig zufrieden sein. Aus allen Teilen des Landes und von den verschiedensten Bevölkerungsklassen gehen Proteste ein gegen die Mobilisierung der Eisenbahnangestellten. Von dem mobilisierten Jahrgang 1878 haben sich nur etwa 40 000 gestellt, es fehlen also noch 25 000 Mann. Der „Avanti“ meint, daß vielleicht 20 000 von den Fehlenden einen triftigen Entschuldigungsgrund würden beibringen können, von 5000 aber könne man annehmen, daß sie sich der Mobilisation zu entziehen suchen. Gegen diese wird nach Ablauf von 8 Tagen gerichtlich vorgegangen werden. Daß die Regierung selbst das Gefühl hat, daß sie unberechtigter und parteilicher Weise in die Differenzen zwischen Eisenbahner und den Gesellschaften ein-

Deutscher Reichstag.

(158. Sitzung.)

Berlin, den 5. März 1902.

Am Bundesratsstisch: Frhr. v. Nitzthosen.
Ein zweiter Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1901 wird in zweiter Lesung debattelos angenommen. Hierauf wird die zweite Lesung des Etats des Auswärtigen Amtes beim Titel

Auskunftsstelle für Auswanderer

fortgesetzt.

verteidigt die Kolonialgesellschaft gegen die Angriffe des Abg. Nebel.

Abg. Leuzmann (Freis. Bp.):

In der Deutschen Kolonialgesellschaft sind nicht alle Parteien vertreten. Sie ist deshalb nicht geeignet, die Organisation der Auskunftsstelle zu übernehmen.

Staatssekretär Frhr. v. Nitzthosen

bestreitet, daß die Deutsche Kolonialgesellschaft parteipolitische Propaganda betreiben würde.

Abg. Heim (Centr.):

Wir können die Deutsche Kolonialgesellschaft nicht als unparteiische Stelle für die Uebertragung der Auskunftsstelle anerkennen. Wenn wir jetzt die 30 000 Mark für die Deutsche Kolonialgesellschaft bewilligen, so kommt vielleicht im nächsten Jahr der Deutsche Flottenverein und fordert von uns gleichfalls eine Unterstützung zur Propaganda für die deutsche Flotte. (Bravo! links und im Centrum.)

Die Abgg. Dabach (Centr.), Dr. Müller-Sagan (Freis. Bp.) und Cahen-Sly (Centr.) erklären sich gegen, Dr. Raab (Antif.) für die Bewilligung der 30 000 Mark.

Die Regierungsvorlage, welche verlangt, die 30 000 Mark als dauernde Ausgabe in den Etat einzustellen, wird abgelehnt, der Antrag der Kommission, die 30 000 Mark als einmalige Ausgabe zu bewilligen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freiwiljigen Volkspartei und einiger Centrumsmitglieder angenommen.

Beim Kapitel

„Kolonialverwaltung“

beschwert sich

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antif.)

weil ein Feldwebel der Schutztruppen, der in Dienste inwände geworden sei, die ihm zustehende Pension nicht vollständig erhalten habe.

Kolonialdirektor Dr. Stübel

erklärt, daß der betreffende Feldwebel aus der Schutztruppe ausgetreten und in das Heer übergetreten sei, die Prüfung seiner Ansprüche also dem Kriegsministerium zustehe.

Das Kapitel wird darauf bewilligt. Damit ist das Ordinarium erledigt. Es folgt das Extraordinarium. Für den „Afrikafonds“ werden 200 000 Mark bewilligt. Zum Ankauf der Grundstücke Wilhelmstraße 62 und Mauerstraße 45/6 als Dienstgebäude der Kolonial-Zentralverwaltung wird als erste Rate 1 578 000 Mark gefordert. Die Kommission beantragt, den Ankauf der beiden Grundstücke unter der Bedingung zu empfehlen, daß der königlich preussische Fiskus den Einbruch von Fenstern in die Korridorwand der bezeichneten Gebäude unter der Garantie gestattet, von dieser Garantie nur aus zwingenden Gründen zurückzutreten und daß der Gesamtankaufspreis von 2 800 000 Mark auf 2 500 000 Mark ermäßigt wird. Dann würde die erste Rate auf 1 278 000 Mark ermäßigt werden.

Berichterstatter Prinz Arenberg teilt mit, daß Prinzessin Luise von Hohenzollern sich mit dem Preise von 2 1/2 Millionen einverstanden erklärt habe.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Bp.)

bittet um Ablehnung der Position, da der Preis zu hoch sei.

Abg. Werner (Antif.)

bittet für Bewilligung ein.

Abg. Nebel (Soz.):

Der Teil des Grundstückes nach der Mauerstraße zu wird sich bald als unzureichend herausstellen und kostspielige Neubauten erfordern. Das Grundstück ist ganz ungeeignet. Es würde kaum einen Privatkauf finden und ein solcher würde sicher nicht mehr als 1 1/2 Millionen zahlen. In der Wilhelmstraße sind mit Leichtigkeit Grundstücke zu günstigeren Bedingungen zu finden, die für die Zwecke der Kolonialverwaltung besser geeignet sind. Wir werden gegen die Position stimmen.

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Das Vergessen?

Elfaß-Lothringen 1877-1900.

Roman von Th. Sahu und A. Forest.

Aus dem Französischen überf. von Suzanne Praetigam-Romane.

(54. Fortsetzung.)

Luise betrachtete mit innigem Wohlgefallen ihr Kind in den Armen ihrer Mutter. Das war für sie wie eine Wiedergeburt voller Vergeltung. Ihr Vater, dachte sie, würde sich rühren lassen, wenn er Einzelheiten über den kleinen Michel erzählen hörte. Er würde ihn sehen wollen. Man würde ihm das Kind zurühren und allmählich würde durch daselbe die Rückkehr zum Vaterhause wieder angebahnt werden.

„Und mein Bruder? . . . Und Gretel? . . . wie geht es ihnen?“

„Sehr gut allen beiden.“

„Wie schade, daß der Dienst meinen Mann zurückhält, er wird so glücklich sein, wenn er erfährt, daß ich Dich wieder gesehen habe.“

„Nun sprich nicht mehr, ich bitte Dich,“ wiederholte Frau Stodmann, „der Arzt hat es verboten. . . Du strengst Dich an.“

„Ich bin so froh . . .“

Luise fuhr fort, ihre Mutter anzusehen, hat sie, näher zu ihrem Bette heranzukommen, und als ihre noch sehr große Schwäche sie übermannt, schloß sie ein, die Hand ihrer Mutter in der ihren haltend.

Frau Stodmann wartete, bis der Atem der Tochter regelmäßig ging, bis die Augenlider fest geschlossen waren, dann entfernte sie sich leise, denn die Stunde war bereits vorgejhrten.

Als sie in die Stadt zurückkehrte, schloß es an der

Abg. Cahendy (Centr.)

erklärt, die Bedenken des Abg. Nebel seien schon in der Kommission widerlegt worden.

Damit schließt die Diskussion. Auf Antrag Müller-Sagan (Freis. Bp.) ist die Abstimmung über den Kommissionsantrag eine namentliche. Der Kommissionsantrag wird mit 126 gegen 91 Stimmen angenommen. Die Mitteilung des Vice-Präsidenten Graf Stolberg-Wernigerode, daß 217 Abgeordnete abgestimmt hätten, das Haus also beschlußfähig sei, wird von der Rechten mit Beifall aufgenommen. Der Rest des Etats des Auswärtigen Amtes wird debattelos angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Kolonialetats, die mit dem Etat für Ostafrika beginnt.

Abg. Dr. Arendt (Rp.)

nimmt die Aeußerungen, die er bei der Erörterung der Tuderbriefe über den verstorbenen Kolonialdirektor Dr. Kahler gethan hat, auf Veranlassung der Witwe des Verstorbenen zurück, weist es aber auf das entschiedenste ab, daß sein Vorgehen, wie es die „Königliche Zeitung“ gethan habe, irgend wie in Vergleich gestellt werde mit dem Verhalten des Abg. Nebel betreffs des Tuderbriefs. Schon Fürst Bismarck habe einmal die „Königliche Zeitung“ das schäblichste Blatt der Welt genannt.

Abg. Paasche (natl.)

nimmt die „Königliche Zeitung“ gegenüber diesen Angriffen in Schutz. Damit schließt die Debatte, der Titel wird bewilligt; ebenso eine Reihe weiterer Titel.

Es folgt die Etatsposition, die zur Fortführung der Eisenbahn Tanga-Torogwe bis Momba als erste Rate 1 550 000 Mark fordert. Abg. Dr. Arendt (Rp.) beantragt, als erste Rate 950 000 Mark zu bewilligen, während die Kommission den Titel ganz beseitigen will.

Kolonialdirektor Stübel

bittet um Annahme des Antrags Arendt, wenn der Reichstag nicht die ganze Forderung bewilligen wolle.

Abg. Richter (Freis. Bp.):

Ich bitte, die Forderung abzulehnen. Wenn wir auch nur die erste Rate jetzt bewilligen, so sind wir doch für den Bau der ganzen Bahn gebunden.

Staatssekretär Frhr. v. Nitzthosen:

Die Bahn muß weiter geführt werden, wenn dies auch in langsamem Tempo geschieht.

Abg. Dr. Arendt (Rp.):

Hier wäre eine Sparmaßnahme ganz falsch angebracht. (Lachen links.) Die geforderte Summe ist so gering, daß sie im Etat des deutschen Reiches gar keine Rolle spielt. Wenn wir jetzt unsere ganze Kolonialpolitik vernachlässigen wollten, so könnten wir ja gleich dem Beispiel Hannibal Fichters folgen, der die deutsche Flotte an den Meeresküsten verfeigerte. (Lachen links.) Ohne Eisenbahnen kommen wir in unseren Kolonien nicht aus. (Beifall rechts.)

Abg. Werner (Antif.)

spricht sich für den Antrag Arendt aus.

Abg. Richter (Freis. Bp.):

Wir belasten durch die Bewilligung dieser Bahn das Reich mit einem neuen Deficit von 3-4 Millionen Mark. Schließlich wird auf diese Weise die Einführung einer Bier- und Tabaksteuer unvermeidlich werden. Ist das die Mittelstandspolitik des Abg. Werner. Herr Dr. Arendt will an anderen Kolonialausgaben sparen. Dann möge er doch sein Versprechen wahr machen, wir stehen ja erst im Beginne der zweiten Lesung des Kolonialetats. (Heiterkeit.) Die Bahn soll, wie ich gehört habe, ja auch dazu dienen, die Neugierde der Eingeborenen zu befriedigen, die wissen wollen, wie es an der Küste aussieht. Also eine Bahn gewissermaßen zu Sonntag-Nachmittags-Spazierfahrten. (Große Heiterkeit.) Eine Million tollt zur anderen; dem muß endlich Einhalt gethan werden. (Bravo! links.)

Staatssekretär Frhr. v. Nitzthosen

bemerkte, daß es sich nicht um eine „riesige Weitebahn“ sondern um eine von 44 Kilometer handele.

Abg. Bindewaldt (Antif.):

Herr Richter scheint unter Mittelstandspolitik Spießbürgerpolitik zu verstehen. Unsere Kolonien sind sehr wertvoll. Man sollte die deutschen Auswanderer nach dem fruchtbaren Usambara-Land lenken. Man schaffe in unseren Kolonien kleine Bauernhöfe. (Gr. Gelächter links.) Der Abg. Richter als anerkanntester Vertreter des Großkapitalismus im Reichstage (Lachen links) hätte am wenigsten Ursache, die Mittelstandspolitik der deutsch-sozialen Reformpartei zu bekämpfen. (Bravo! bei den Antifemiten.)

Darauf schließt die Diskussion. Die Regierungsvorlage wird gegen die Stimmen der Nationalliberalen, der Reichspartei, einiger

Konservativer und des Abg. Frese (Freis. Bp.) abgelehnt. Ueber den Antrag Arendt wird auf Antrag Richter namentlich abgestimmt. Es stimmen 218 Abgeordnete und zwar 98 für und 120 gegen den Antrag, der somit abgelehnt ist. Die Position wird nach dem Antrag der Budgetkommission getroffen.

Darauf verlag das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr. Außerdem Garantievorlage für die ostafrikanische Centralbahn. Schluß 5 1/4 Uhr. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. März 1902.

Polizei und Minister.

Völlig unerwarteterweise verfiel die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, welche am Mittwoch im „Dreikaiserbund“ stattfand, polizeilicher Auflösung, obwohl sich der Vorstand genannten Vereins in Bezug auf das Arrangement der Versammlung völlig die Ratschläge des jetzigen Ministers des Innern, des machtvollen ersten Vorgesetzten der gesamten preussischen Polizei, befolgt hatte.

Um einer unerlaubten „Vermischung“ der männlichen und weiblichen Versammlungsbesucher vorzubeugen, war dem geistvollen Vorschlage des Ministers entsprechend dadurch ein besonderes „Segment“ für die Frauen hergestellt worden, daß man die Damen auf die Galerie verwies. Wie im Turnier die Edelfrauen von hoher Loge auf das Treiben der Ritter und Troubadours hinabjahen, so blickten die Genossinnen, ministeriellen Vorchristen getreu, nur aus der Ferne auf die Männer herab.

Auffallen konnte es, daß sich schon vor Beginn der Versammlung in den Nischen der Hausthüren der Nachbargebäude zahlreiche Kriminalpolizisten aufgestellt hatten und in einem nahen Lokale ein ganzes Aufgebot von Schutzleuten saß. So viel Schutz — so deduzierten wir — läßt man uns Sozialdemokraten vermutlich wegen unserer auf neue bewiesenen Gesetzkreuzer aus Dankbarkeit zu teil werden. Darum waren alle Teilnehmer der Versammlung schon von Anfang an in der rosigsten Stimmung.

Um 9 1/4 Uhr eröffnete Genosse Pistorius, keine Ueberraschung vermutend, die Versammlung, welche durch das Eingreifen des offenbar im Auftrage seines nächsten Vorgesetzten handelnden überwachenden Polizeileutnants — dessen persönliches Taftgefühl bei der feltamen Entwicklung der Angelegenheit anerkennend hervorgehoben werden muß — einen eigenartigen Verlauf nahm.

Es spielte sich nämlich folgende Scene ab:

Pistorius: Ich eröffne die Versammlung und erteile dem Genossen Schulz das Wort zu seinem Vortrage über „Duellunfug“.

Schulz: Genossen! Sie —

Der Ueberwachende (zu Pistorius): Ich bitte — Pistorius (einsachend): Ah! Ich weiß schon, Sie wollen die Anmeldung zu der Versammlung sehen; bitte, hier! Genosse Schulz: Genossen, Sie alle —

Der Ueberwachende (zu Pistorius):

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes dafür zu sorgen haben, daß die Frauen den Versammlungsraum verlassen. Ich ersuche Sie also, die Galerie von Frauen räumen zu lassen.

Pistorius: Ich füge mich diesem Ersuchen nicht; ich stehe auf dem Standpunkt des Herrn Ministers des Innern, der sich noch gestern im Abgeordnetenhause wieder in ähnlichem Sinne geäußert hat wie neulich.

Herzen lag, worauf sie innerlich immer wieder mit allen ihren Gedanken zurückkamen, wenn sie noch so manche Wölkung versuchten.

Stodmann war in sich gegangen, seine Härte war recht zusammengebrochen. Er fand sich keines heftigen, ja keines nur harten Wortes mächtig. Der Gang seiner Frau zu der Tochter, die er aus dem Hause gejagt, die er verflucht hatte, erschien ihm selbstverständlich, in seinem tiefsten Innern billigte er ihn sogar, trotz seiner sonstigen Unerbittlichkeit, und er war ganz naiv erstaunt, daß er nicht einmal darüber Zorn empfand.

Frau Stodmann wieder wunderte sich gar sehr über eine solche Ruhe. Obgleich sie sich herzlich danach sehnte, wagte sie aber doch nicht, ihr Gewissen durch ein volles Geständnis, welches möglicherweise einen Wutanfall ihres Mannes hervorrufen konnte, zu entlasten.

Nach dem Essen gingen Stodmann und seine Frau in den kleinen Salon, um den Kaffee zu trinken. Der Elfaßbranntee bedächtig seine lange Pfeife an, streckte sich in seinem Lehnstuhl aus, rauchte aber, um das Schweigen zu unterbrechen keinen besseren Gegenstand der Unterhaltung zu finden, als daß die Baumwollpreise gestiegen wären.

Frau Stodmann gab sich die größte Mühe, den Schwankungen der Börse ein Interesse abzugewinnen, doch umsonst. Sie fühlte sich beruhigt und glücklich, nicht lügen zu müssen, und war dankbar gegen ihren Mann, daß er einer peinlichen Auseinandersetzung aus dem Wege ging.

Und doch überfiel sie eine plötzliche Angst, als Stodmann, welcher der Verstellung überdrüssig wurde und sich durch seine gewohnte Offenherzigkeit hinreißen ließ, barsch ausrief:

„Es ist doch wahrhaftig zu dumm, sich derart belügen zu wollen! Wenn es uns wenigstens noch gelänge! . . . Da sitzen wir beide und erfinden Geschichten . . . Wozu sind wir seit fünfundsanzig Jahren verheiratet, wenn wir heute erst mit Verheimlichungen anfangen! . . . Du . . . Du bist dort gewesen?“

Kathedrale ein Uhr. Sie eischraf. Das Mittagessen wurde in ihrem Hause stets pünktlich um zwölf Uhr eingenommen. Ihre Verpätung mußte unangenehme Erläuterungen zur Folge haben. Welchen Grund sollte sie ihrem Manne angeben, welche Ausrede eignete sich am besten, um peinlichen Fragen zuzubekommen?

Sie ließ die Tischtische einige Schritte vor ihrem Hause halten, ging eiligst hinein, legte Hut und Mantel ab, und da sie auf irgend eine Erörterung gefaßt war, bemühte sie sich bei ihrem Eintritt in das Eckzimmer, ein freundliches Gesicht zu zeigen.

Stodmann hatte auf sie gewartet. Um die Zeit zu verkürzen, hatte er mit Gretel das „Gänsepiel“ angefangen.

„Du hast Dich verpätet,“ sagte er, wie seine Frau die Thüre hinter sich schloß. „Ich habe Gretel die Suppe geben lassen, sie hatte Hunger.“

Frau Stodmann erkannte nicht wenig über den ruhigen und sanften Ton, in welchem diese Worte gesagt wurden, sie erhob den Blick und sah ihrem Manne offen ins Gesicht. Dieses verriet nicht den geringsten Zorn, sondern nur eine stumme Frage.

„Ja, ich habe mich verpätet.“

Diese einfache Antwort schien die Neugierde des Elfaßers scheinbar zu befriedigen. Er ließ seine Bemerkung, keine Anspielung auf den Besuch bei Luise verlauten. Es war ihm leicht gewesen, die Ursache der Verpätung seiner Frau zu erraten, er war aber entschlossen, sich so zu stellen, als merke er nichts.

Während des ganzen Essens spielten sich die beiden Gatten gegenseitig eine kleine Komödie vor. Sie trugen eine Gleichgültigkeit zur Schau, die ihnen in Wirklichkeit beiden fern lag, bisweilen lachten sie mit einem Lachen, das viel zu schrill klang, als daß es aufrichtig hätte sein können. Sie ließen sich nicht täuschen und lasen klar die Gedanken einander von der Stirn ab. Aber keines wagte zuerst von dem zu sprechen, was ihnen beiden doch am meisten auf dem

Der Ueberwachende: Darüber muß ich jede

Neußerung ablehnen.

Pistorius: Also, Genosse Schulz, Sie haben das Wort.

Schulz: Genossen! Unsere Stadt Magdeburg —

Der Ueberwachende: Auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes löse ich die Versammlung auf.

Ein freudiges Lächeln geht durch den Saal; nicht etwa Entrüstung, sondern Heiterkeit spiegelt sich auf den Gesichtern der Anwesenden wieder.

Da sich Genosse Pistorius als Versammlungsleiter — falls die Polizei überhaupt zur Auflösung der Versammlung berechtigt war — durch seinen Mangel an Fähigkeit strafbar gemacht hat, so erwartet er natürlich einen Strafbefehl, um die Sache zur gerichtlichen Entscheidung zu bringen.

Natürlich wird die Verteidigung in dem zu erwartenden Strafprozeß nicht verfehlen, den Minister des Innern als Zeugen und Sachverständigen zu laden, als Zeugen darüber, daß den Angeklagten insolge der überzeugenden ministeriellen Darlegungen jeder Dolus fehlen mußte und als Sachverständigen, weil der Minister selbstverständlich als erster preussischer Polizeibeamter am besten über die Befugnisse der Behörden Bescheid wissen muß. Wir sind überzeugt, daß sich die dem Minister untergeordneten Organe wohl oder übel seinen Weisungen werden fügen müssen. Wir verlangen, daß die Vorschriften des Ministers streng inne gehalten werden, denn wir sind als lokale Staatsbürger weit davon entfernt, etwa mit dem verstorbenen Diebst-Daber anzurufen: „Die Minister können uns sonst was.“

„Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der dritte.“ So kann jetzt auch Genosse Köhr sagen. Weil er in der nichtangemeldeten Versammlung der Gewerbegerichtsbeisitzer als Schriftführer aufgetreten ist, wie das Strafmandat besagt, soll er neben den Genossen Böhme und Gorgas ebenfalls 15 Mark blechen. Die Uebertretung wird bewiesen durch das 4. Polizei-Revier. Die gerichtliche Vernehmung des Polizei-Reviers scheint uns doch mit Schwierigkeiten verknüpft zu sein.

Feine-Abend. In Budau sind Eintrittskarten für den Feine-Abend an folgenden Stellen erhältlich: Bethge, Ehmstraße 13; Boigtländer, Marienstraße 1; Gärtner, Klosterbergstraße 14; Laas, Konsumlager, Sudenburgerstraße 17; Schmidt, Budauerhof, Schönbeckerstraße.

Steuererhöhung in Sicht. Um das sich aus dem vom Magistrat vorgelegten Räumerei-Haushaltsplan für 1902 ergebende Defizit von 540 000 Mark zu decken, beantragt der Magistrat eine Steuererhöhung.

Es geben
11 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer 299 409 M.
16 1/2 „ zu den Realsteuern . . . 238 116 „
16 1/2 „ zu der Betriebssteuer . . . 3 766 „
zusammen 541 291 M.

Da zur Zeit erhoben werden Zuschläge von
125 Prozent zur Einkommensteuer,
150 Prozent zu den Realsteuern,
50 Prozent zur Betriebssteuer,

würden für das Rechnungsjahr 1902 folgende Zuschläge:
136 Prozent zur Einkommensteuer,
166 2/3 Prozent zur Gebäudesteuer,
166 2/3 Prozent zur Grundsteuer,
166 2/3 Prozent zur Gewerbesteuer,
66 2/3 Prozent zur Betriebssteuer

zu erheben sein.
Diese Steuererhöhungen erscheinen nur dann allenfalls gerechtfertigt, wenn endlich die Erhebung der Grundsteuern nach dem gemeinen Wert und eine Reform der Gewerbesteuer zu Gunsten des Mittelstandes zur Durchführung gelangte.

Trotz seiner angenommenen Schroffheit sprach er mit einer gewissen Gütmütigkeit. Im Grunde fürmte er sich selber, daß er seiner Frau, die sich doch eines großen Vergehens gegen sein Ansehen als Familienoberhaupt schuldig gemacht hatte, nicht weit mehr grollte.

„Ja, ich war bei Luise.“ gestand Frau Stockmann und sofort fing sie an, von ihrem Verweil in Longeville mit ungewohnter Weisheitsfülle zu erzählen. Sie wollte ihren Mann zum Schweigen bringen, jeden Einwurf heimerweise verhindern:

„Ja, ich habe unsere Tochter gesehen. Ich hatte mir vorgenommen, ihr kalt und gemessen gegenüber zu treten. . . Beim ersten Klingelzug führte ich, wie alle Bitterkeit in mir schlief, als ich in das Schlafzimmer eintrat, wie ich Luise und Katherine haben auch angefangen zu weinen, alle drei schluchzten wir. . . Sie hat viel leiden müssen. Sie sieht sehr blaß aus. . . ganz geschwächt. Ihr erstes Lächeln hat mir weh getan. Es bräute solchen Vorwurf aus und zugleich solche Dankbarkeit! . . . Gleich hat sie auch nach dir gefragt, sie wollte alles über ihre Geschwister wissen, ich bin lange bei ihr geblieben. . . Sie hielt mich bei der Hand. . . So ist sie eingeschlafen, wie früher, als sie ein kleines Kind war. . . Ich habe mich frei machen wollen. . . Aber da hat sie die Augen wieder geöffnet. . . Ich bin geblieben, um sie ruhig schlafen zu lassen. . . Während der Zeit erzählte mir Katherine, — sie ist immer noch bei Luise, — wie eilig die Gatten leben, wie sehr sie sich lieben. . .“

Da sie fürchte, allzuehr auf Herzenssachen einzugehen, und da sie wußte, wie wenig ihr Mann zu Gefühllichkeit fähig war, glaubte sie einen kleinen Streich in ihrer Beschreibung machen zu müssen. Sie sprach von dem Ganzen ihrer Tochter, bestrich die Wohnung, obwohl sie nicht im geringsten darauf geachtet hatte.

„Es sieht sehr gut aus bei Luise. Die Zimmer sind sehr vornehm eingerichtet, mit viel Geschmeck ausgestattet. . .“

Reiche Leute bevölkern unsere Großstädte. In den 10 bevölkersten preussischen Städten sind im laufenden Steuerjahre insgesamt 191 Personen nach einem Einkommen von mehr als 500 000 Mark zur Einkommensteuer herangezogen. Die Verteilung dieser Anzahl bietet folgendes Bild, in welchem die erste Zahlenreihe die reichen Privatleute und die zweite die nichtphysischen Personen (Aktien-Gesellschaften usw.) darstellt:

Berlin	58	45	98
Breslau	3	4	7
Köln	10	6	16
Frankfurt a. M.	28	12	40
Hannover	1	5	6
Magdeburg	3	4	7
Düsseldorf	5	4	9
Stettin	—	2	2
Königsberg	—	3	3
Charlottenburg	3	—	3

zusammen 106 85 191

Magdeburg nimmt mithin die sechste Stelle ein, also den nämlichen Platz, den ihm seine Einwohnerzahl zuweist. Interessant ist, daß von den drei reichsten Leuten in Magdeburg einer mehr als eine ganze Million Mark Einkommen hat. Dieser sehr begüterte Herr ist ein bekannter Lokomobilfabrikant. Natürlich verdanken alle Millionäre ihre Reichthümer, wie das der Stadtv. Jänisch neulich auseinandergesetzt hat — ihrem Fleiß, ihrer Begabung, ihrer Tüchtigkeit, ihrer Energie. Für eine Million jährlich Intelligenz ist sehr reichlich.

Der Haushaltsplan der Hafen- und Lagerhausverwaltung ergibt eine Gesamteinnahme von 597 098 Mark 77 Pfg., eine Gesamtausgabe von 388 084 Mark 28 Pfg., schließt also mit einem Ueberschuß von 209 009 Mark 49 Pfg. ab. Der Etat des Vorjahres ergab einen etwas höheren Ueberschuß, nämlich von 213 603 Mark 13 Pfg.

Der Räumereihaushaltsplan den Stadt balanciert in Einnahme und Ausgabe im ordentlichen Teil mit 9 489 000 Mark, im außerordentlichen Teil mit 2 845 185 Mark 12 Pfg.

Herr Baurat Gerlach von der Eisenbahnwerkstatt ist Vorsitzender des Arbeiter-Ausschusses. Obwohl dieser Ausschuss in seinem Statut die Bestimmung hat, daß alle Vierteljahre eine Sitzung stattfinden hat, hat der Herr Baurat — der bei den Arbeitern als ganz besonders energischer Herr gilt — seit April vorigen Jahres keine Sitzung abgehalten. Wir fragen erstam, wie das möglich ist. Bewundert richten wir an den Herrn Baurat die Frage, was der nicht funktionierende Ausschuss für einen Zweck hat. Im Sinne der Regierung, welche ja die Einsetzung des Ausschusses selbst angeordnet hat, liegt das seltsame Verhalten des Herrn Baurat nicht.

Bemerkenswert ist auch, daß auf Anordnung dieses selben Beamten kürzlich ein Schlosser entlassen wurde, der seit dem 15. April 1890 an der Bahn beschäftigt war. Der Mann war Vertreter an der Krankenkasse; ein Verweis, daß er das Vertrauen seiner Kollegen genoss. Die Entlassung erregt großes Aufsehen und wird natürlich von der Sozialdemokratie erfolgreich agitatorisch ausgenützt.

Arbeiter-Risiko. Der Schlosser Stadtmeister verunglückte am Mittwoch im Manometerbau bei Schäffer u. Budenberg dadurch, daß er mit der rechten Hand zwischen einen nicht mehr rundlaufenden Schmirgelstein und die Vorlage geriet, wobei sich St. eine nicht unerhebliche Verletzung der Hand zuzog. In Fabriken wie der genannten sollten eigentlich Uebelstände, wie schlagende Schmirgelsteine, überhaupt nicht vorkommen.

Vor dem Schwurgericht wird verhandelt am 7. März gegen August Walter wegen Urkundenfälschung, am 8. März, vormittags 9 1/2 Uhr, gegen Moritz Karl Voigtländer wegen verübten Raubes.

gang nach Pariser Art. Man atmet eine ganz . . . französische Luft in ihnen.“

Stockmann horchte ganz behaglich und still zu. Er hatte sich in seinem Sessel zurückgelehnt und schmauchte ruhig seine Pfeife.

Diese Haltung ermutigte Frau Stockmann, sie wagte sich immer weiter.

„Wenn Du ihren kleinen Jungen sehen könntest. . . Es ist ein ganz prächtiges Kerlchen. Er hat blonde Haare und sieht außerordentlich aufgeweckt aus. . . Er gießt dir. Er hat Deine Augen. . . Und der ganze obere Teil des Gesichtes ist wie bei Dir. . . Er heißt Michel. . . wie Du. Mehrmals hat Luise wiederholt: „Schau, wie er Vater ähnlich sieht. . .“ Oh! Du könntest ihn nicht verleugnen! . . . Er ist von Deinem Blute.“

Stockmann erhob sich. Gegen seinen eigenen Willen fand er Vergnügen an den Worten seiner Frau. Eine neue, sonderbare Bewegung erregte sein Herz. Er fühlte, daß er genug nachgegeben hatte, daß es unwürdig wäre, seine Schwäche leiser zu lassen. Er schritt auf die Thür zu, ohne seinen Kaffee getrunken zu haben.

„Du bist mir nicht böse, Michel?“ fragte keise Frau Stockmann. . . „Es war stärker als ich! . . .“

Er antwortete nicht unmittelbar. Er suchte mit den Schultern, that einen langen Zug aus seiner Pfeife und murmelte im Hinausgehen:

„Ach, was! Ihr Weiber seid ja doch! . . .“ Mit raschen Schritten ging er in sein Arbeitszimmer. Instatt dort seine Pfeife weiter zu rauchen, zerdrückte er heimlich die Thränen in seinen Augen.

XVIII

An den folgenden Tagen machte sich Stockmann Vorwürfe, daß er gegen seine Frau zu rückwärts gewesen sei. Er wollte aus neue zeigen, daß er der unumschränkte Herr des Hauses und daß sein Patriertum noch ebenso leidenschaftlich sei wie früher. Diese eine Nachgiebigkeit mußte

Ein anständiger Radfahrer. Am Donnersta- abend 7 1/2 Uhr überfuhr ein aus der Tischlerkrugstraße herauskommender Radfahrer an der Jakobsstraßenecke einen kleinen Jungen, der mit einer Düte Kaffee im Arm gerad- den Fahrdamm überschreiten wollte. Zum Glück waren außer den Düte Kaffee, deren Inhalt das Pflaster bedeckte, Ver- legungen an dem schreienden Jungen nicht wahrzunehmen. Nachdem der Radfahrer im nächsten Kaufladen Ersatz für den verlorenen Kaffee geholt hatte, beruhigte sich auch der Kleine. Eine riesige Menschenmenge, die sich in der Jakobs- straße beim geringsten Anlaß anzusammeln pflegt, wohnte dem wichtigen Ereignis bei.

Aus dem Bureau des Stadt-Theaters wird uns ge- schrieben: Der lebhafteste Erfolg, den am Dienstag ein Werk des leicht- teren musikalischen Genres, „Der Zigeunerbaron“, bei seiner Wieder- aufführung gefunden, veranlaßt die Direktion, ein gleichfalls äußerst beliebtes Erzeugnis der besseren Operettenliteratur, Karl Zellers „Vogelhändler“, zur Neueinführung zu bringen. Auf die morgige Wiederholung von „Mignon“ sei nochmals hingewiesen. Das heitere Phantasiestück von Robert Misch, „Das ewig-Weibliche“, wird am Sonntag nachmittag zu ermäßigten Preisen gegeben. Die Sonntag- Abend-Vorstellung bringt die erste Wiederholung der neu einstudierten Mozartoper „Figaros Hochzeit“.

Provinz und Umgegend.

Ovenstedt, 5. März. (Petition.) Die Chaussee von Magdeburg nach Ovenstedt ist so mangelhaft, daß sie bei Tauwetter und Regen nur schwer passierbar ist. Um diesen Mißstand endlich zu beseitigen, soll eine Petition an die Provinzial-Chausseeverwaltung zu Gardelegen geschickt werden. Die Petitionsliste wird am Sonntag in den drei Lokalen von Hirschfeld, Schinkel und Ehrcke ausliegen. Die Bewohner von Ovenstedt werden wohl ans- nahmslos dieses Gesuch unterschreiben.

p. Burg, 3. März. (Versammlungsbericht.) Einen glücklichen Griff hat der Anschuß des Central- komitees für unseren Regierungsbezirk mit der Gewinnung des Genossen Thiel-Kassell, der hier im „Hohenzollernpark“ über „Das Glück der Armut und der Furch des Reichthums“ sprach, gemacht. Der Referent verstand es besonders, das spröde Zahlenmaterial der Statistiken so lebendig zu ge- stalten, daß es ein Gemüß war, ihm zuzuhören.

In der Diskussion wurde von einigen Rednern der überaus laue Versammlungsbesuch aufs schärfste gerügt und die Erwartung ausgesprochen, daß sich dies in Zukunft ändere, wenn anders wir noch auf Beachtung rechnen wollen. Von einem Kartelldelegierten wurde darauf hingewiesen, daß die Notstandsarbeiten trotz der frostfreien Witterung nicht aufgenommen seien, obgleich man eher mit einer Vermehrung, denn mit einer Verminderung der Arbeitslosigkeit rechnen könne.

(Notstandsarbeiten.) Der Magistrat macht bekannt, daß die Arbeiten zur Herstellung der Kaiser-Wilhelm- und Mollkestraße wieder aufgenommen werden, und sich Ar- beiter an Ort und Stelle von nun ab melden können.

m. Erfurt, 5. März. (Einen Selbstmord- versuch) machte am gestrigen Tage der Dr. med. Adolar Seupel. Derselbe schnitt sich die Pulsadern durch, wurde aber noch lebend nach seiner Wohnung gebracht. S. ist ein in hiesigen Kriegervereinstreihen bekannter Herr. Da er be- reits vor einiger Zeit eine Nervenheilanstalt aufsuchte, ist man allgemein der Meinung, daß S. die That im Zustande geistiger Unmacht ausgeführt. — Am Tage vorher erschof- sich ein junger Kaufmann Namens Notensels, der längere Zeit stellenlos war. Die Not und das Elend forderten also dieses junge Menschenleben.

i. Gommern, 5. März. (Arbeiterisiko.) Vor einigen Tagen verunglückte der Arbeiter H. Stri- winski im L. Schröderischen Steinbruche dadurch, daß er mehrere Meter hoch herabstürzte und sich nicht unbe- deutende Verletzungen am Kopf zuzog. Er mußte sich in ärzt- liche Behandlung begeben. Dasselbe Schicksal ereifte heute vor-

sonst notwendigerweise noch andere Zugeständnisse nach sich zieher, und seine Nachsicht erschröckte ihn nachträglich ganz besonders, weil sie eine Herabsetzung seiner selbst andeutete, eine langsame, allmähliche Abichwächung seiner bisherigen Grund- sätze. Er sah dies alles ein, wenn auch noch unbedeutlich und unbestimmt, aber er traute doch nicht, es sich schon offen ein- zugehen.

Frau Stockmann machte es sich also zur Gewohnheit, heinahe regelmäßig ihre Tochter zu sehen. Er tadelte diese Besuche, hatte zahlreiche Bemerkungen und Einwände da- gegen, aber seine Frau wußte immer eine treffende Antwort, auf die er nichts mehr entgegenete: Luise war krank, der kleine Michel mußte seine Klause wechseln. . . die ersten Zähne kamen. . . Luise erwartete wieder ein Kind. . . ihr zweites, ein kleines Mädchen, war eben geboren worden. . .

So gingen Jahre dahin, ohne bemerkenswerte Ver- änderungen in Stockmanns Leben hervorzurufen. Er hatte sich endlich darein gefügt, daß seine Frau Luise besuchte. Dafür forderte er nur, daß Mutter und Tochter sich niemals öffentlich zusammen sehen ließen, und daß man ihm in keinem Falle von der Familie des Wadensers spreche.

Noch fing er allmählich an einzusehen, daß der einzelne der Macht des Geschickes gegenüber sehr klein ist. Seine Hoffnungen schwanden leider. Sie wurden von den That- sachen zu Grunde gerichtet. Seine Leidenschaft stumpte sich ab, die Zeit hatte Tag für Tag seine Ideale erschüttert. Er konnte unter dem unumstößlichen Zwang der Verhältnisse nicht mehr daran glauben. Lange hatte er nur dem einen fieberhaften Gedanken der Revanche gelebt, in seinem Herzen wurzelte felsenfest die Hoffnung der baldigen Rückkehr Elsaß-Lothringens an Frankreich. Aber die Stunde hatte geschlagen, in der es, mochte man wollen oder nicht, unmöglich wurde, die Ereignisse günstig zu deuten. Eine Enttäuschung reihte sich an die andere und warf jede Hoffnung zurück, weit, so weit, daß man sie nur noch als Hirngespinnste betrachten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

mittag an derselben Stelle den jugendlichen Arbeiter Otto Schumann aus Gommern. Die Verletzungen an Kopf und Armen sind ziemlich bedeutend und wird voraussichtlich der Bedauernswerte längere Zeit erwerbsunfähig sein. —

Osternied, 5. März. (Versammlungsbericht.) Am Sonnabend hielt hier Genosse Thiel aus Kassel einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Das Glück der Armut und der Fluch des Reichthums“. Am Schluß seiner 1 1/2 stündigen Rede forderte er die Anwesenden zum Abonnement der „Volksstimme“ sowie zum Anschluß an die gewerkschaftliche und politische Organisation auf, denn nur durch die Sozialdemokratie sei es möglich, bessere Zustände zu schaffen. —

-dt. Duedlinburg, 5. März. (Der Depeschen-Ballach vor dem Gewerbegericht.) In der letzten Sitzung des Gewerbegerichts stand die Arbeiterin Anna Mäwes als Klägerin dem als Vertreter der verlagten „Duedlinburger Textil-Industrie“ erschienenen „Depeschen-Ballach“ gegenüber. Die arme Arbeiterin klagte auf Zahlung von 14,40 Mark als Entschädigung, weil sie ohne Grund und Aufklärung entlassen sei. Direktor Ballach behauptete, zur Entlassung der Klägerin berechtigt gewesen zu sein, da dieselbe sich geweigert habe, den ihr obliegenden Verpflichtungen nachzukommen. Der geniale Geschäftsmann bestreitet auch die Berechtigung der Höhe der Klageforderung, da Klägerin nicht 1,20 Mark, sondern nur 90 Pfennig bis 1 Mark täglich verdient habe. Klägerin gab an, sie habe seit 1898 bei der Firma gearbeitet; es seien ihr niemals Vorwürfe über Faulheit, wie Beklagter behauptet hatte, gemacht worden. Da aber in letzter Zeit fortwährend Abzüge an den Accordsätzen gemacht worden seien, sei sie dieserhalb vorstellig geworden; daraus resultiere ihre Entlassung. Die Parteien einigten sich: Beklagte Firma zahlte an die Klägerin eine Entschädigung von 7 Mark 20 Pf. Diese zog hierauf ihre Klage zurück.

Also Bühne von 90 Pf. zahlt das Werk mit der vorzüglichsten Bilanzanstellung und dem in der bürgerlichen Presse verherrlichten famosen „Arbeiterheim“. — Daß sich das Werk um winziger Summen willen von einer armen Arbeiterin verklagen ließ, ist lehrreich. Da die Arbeiterin sich — leider — schnell mit der Firma geeinigt hat, ist Herr Ballach diesmal der Notwendigkeit überhoben gewesen, seine Aussagen zu beschwören, obwohl der begabte Herr in Folge der zahlreichen Prozesse seines Prinzipals, des Banquiers Simon Frank, in Eideleistungen schon eine gewisse Übung hat. —

ow. Staßfurt, 5. März. (Versammlungsbericht. — Recitationsabend.) Gestern Abend sprach Genosse Thiel-Kassel über „Das Glück der Armut und der Fluch des Reichthums“ in überaus fesselnder Weise in einem zweistündigen Vortrag. — Am Freitag, den 7. März, wird der Recitationsvortrag des Herrn Walfotte über das Schauspiel „Die Hoffnung auf Segen“ gehalten werden. Zweifellos wird dieser Vortrag sehr gut besucht werden, da derartige Kunstgenüsse uns nur selten geboten werden. —

ow. Staßfurt, 5. März. (Die Verächtigung des Herrn Römer) ist keine Verächtigung. In unserem Bericht ist von einem den Arbeitern gebotenen „Spottgeld“ überhaupt nicht die Rede gewesen. Wenn aber Herr Römer selbst zugiebt, daß die Arbeiter im Accord bei der beschwerlichen Arbeit des Aufsefers in rauher Witterung 3 Mark, im Höchstfalle 4 Mark verdient haben, so grenzt das an ein Spottgeld. Im übrigen pflegt Herr Römer den bei ihm beschäftigten Männern 1,50 bis 1,75 Mark, den Frauen 1 Mark Tagelohn zu zahlen. Wie weit dieser Lohn, wenn man die schmutzige, saure Arbeit, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, berücksichtigt, sich von einem „Spottgeld“ entfernt, mag der Leser selbst entscheiden. Wenn Herr Römer aber bestreiten will, daß er mit der Säuberung der Straßen sehr langsam vorgegangen ist, so weisen wir darauf hin, daß noch in dieser Woche, beispielsweise auf der Löderburgerstraße, der Schmutz und Schlamm zollhoch gelegen hat. Herr Römer hat sich eben bei der Fortschaffung von Schnee und Eis zu sehr auf die gültige Mitwirkung der Sonne verlassen, und daher rührte der Schmutz auf den Straßen, den wir am 18. Februar, also lange vor heute, aber auch lange nach Beendigung des Schneefalles, gerügt haben. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Egeln wurde am Mittwoch in die Kühnische Windmühle am Schiefergraben eingeschoben und viel Geräth gestohlen; als Thäter ist der Arbeiter Joseph Heyda verhaftet worden. — Das Bahnprojekt Erfurt-Rudolstadt hat, wie sich jetzt herausstellt, trotz der von den beteiligten Gemeinden aufgewendeten Mühen und Opfern recht wenig Aussicht auf Realisierung, weil die preussische Staatsbahnverwaltung die Konzession um die Einmündung der Bahn in den Staatsbahnhof verweigert. — Das „Wenigeroder Intelligenzblatt“ hat für das November-Denkmal ganze 57 Mark gesammelt; die Hurrapatisten sind also wenig spendabel. — Am Dienstag gegen 10 Uhr verunglückte der bei dem Hirschen Stolzberg beschäftigte Sägearbeiter Karl Baupel aus Schierke dadurch, daß er den Schlitzen nicht zu halten vermochte in dem er fuhr; er zog sich schwere Verletzungen am Kopf zu, so daß er bald nachher verstarb. — Am Mittwoch, den 26. d. M., wird im Sitzungssaale des Kreishauses zu Calbe a. S. ein Kreisstag abgehalten werden. — Mittwoch gegen Mittag entstand in Ostermied in der Wohnung des Herrn Schulze, Damm Nr. 5, Feuer, dessen Entstehung bis jetzt noch nicht aufgeklärt ist. Das Feuer wurde durch den herausbringenden Qualm von Vorübergehenden bemerkt und konnte sofort gelöscht werden. — Der verunglückte Knecht Gauschilb aus Osternied ist nicht gestorben, sondern wieder aus dem Krankenhaus entlassen. —

Aus der Parteibewegung.

Ueber die Parteiverhältnisse in Sachsen und die Bewegung im vergangenen Jahre erstattet das Central-Komitee einen ausführlichen Bericht. Wir erfahren daraus, daß von den 23 sächsischen Reichstags-Wahlkreisen 16 Vereine haben, die den ganzen Wahlkreis umfassen, Wahlkreisevereine. Außerdem bestehen noch in 18 Kreisen 125 lokale Vereine. Zusammen hatten die Vereine 25 737 Mitglieder (nach Abrechnung der doppelte organisierten). Die Beiträge schwanken

zwischen 5 Pf. monatlich (das sind Kreisvereine in Kreisen, wo daneben noch lokale Vereine bestehen und die Genossen meist beiden Vereinen angehören) und 10 Pf. wöchentlich. Der Bericht des Komitees weist aber mit Nachdruck darauf hin, daß Sachsen finanziell mehr leisten müsse wie bisher. Ein Beitrag von 5 Pf. im Monat ist in der That so geringfügig, daß davon keine Agitation bestritten werden kann. Das Agitationskomitee hatte eine Einnahme von 6549 Mark. Strafen wurden über sächsische Parteigenossen 2 Jahre 4 Monate und 24 Tage verhängt neben 9905 Mark Geldstrafe. Der Abonnentenstand der Parteiblätter hat unter dem Druck der Krise leider keine Vergrößerung erfahren, doch konnten Verluste an Abonnenten vermieden werden.

Der Bericht giebt auch eine Probezusammenstellung von der Entrechtung der Wähler durch das Dreiklassenystem für die Landtagswahlen. Danach standen in 7 Kreisen den 2968 Wählern erster Klasse 62 663 Wähler dritter Klasse gegenüber.

Von der Agitation gegen den Brothändler wird mitgeteilt, daß 206 Versammlungen mit ungefähr 126 000 Besuchern abgehalten wurden. Außerdem wurden mehrere Flugblätter in großer Auflage verteilt. Für unsere Protestpetition kamen in Sachsen 482 860 Unterschriften auf.

Auch die sonstige Agitation wurde sehr lebhaft betrieben und namentlich eine große Anzahl Arbeiterinnen-Versammlungen zur Förderung des Arbeiterinnenbundes veranstaltet.

Eine merkwürdige Gesetzeskenntnis bewies ein Polizeikommissar in Breslau, der eine öffentliche Wählerversammlung unserer Partei zu überwachen hatte. Er verlangte die Entfernung der anwesenden Frauen, da diese zu politischen Versammlungen keinen Zutritt hätten. Er ließ sich auch durch die Hinweis des Vorsitzenden auf die gesetzlichen Vorschriften nicht bekehren und deshalb wurden die Frauen entfernt. Der Redner, Genosse Peus, benutzte diesen Vorgang natürlich in seinem Vortrage zu Vergleichslehren mit dem Verhalten der Polizei gegenüber den Landwirtsbündlern im Circus Busch und den Erklärungen Hammersteins im Landtage, und das Vorgehen des Beamten hatte so nur den Erfolg, den Versammelten das Unrecht, unter dem Sozialdemokraten zu leiden haben, recht eindringlich zum Bewußtsein zu bringen. Der Erfolg des Abends war daher ganz auf unserer Seite.

Der Beamte hat offenbar die Erklärungen Hammersteins im Abgeordnetenhaus gelesen und die haben ihn so konfus gemacht, daß er nicht mehr wußte, was rechtens ist.

Bei dieser Gelegenheit sei übrigens auf den § 21 Absatz 2 des preussischen Vereinsgesetzes hingewiesen, der sogar für Wahlvereine, also solche, die nach Ausschreibung einer Wahl zur Vertretung der Wahlen gebildet werden, die Beschränkungen des § 9 vollständig aufhebt. Es dürfen also Frauen solchen Vereinen angehören. Um so sonderbarer wirkt das polizeiliche Verlangen, die Frauen aus einer öffentlichen Versammlung auszutreiben, die den Betrieb der Wahlen bezweckte. —

Zehn Jahre als Tageblatt bestand am 1. März unser Saalfelder Parteiblatt. Es ist dem Neuzern nach das kleinste unserer Parteiblätter, hat aber trotzdem stets mit Eifer und Geschick die Interessen der Arbeiterklasse vertreten. Möge es mit der Zeit dazu gelangen, auch größere Mittel zur Führung des Kampfes aufzuwenden. —

Soziales.

Das Berliner Gewerkschaftshaus. Auch in dem Geschäftsbericht, den die Verwaltung des Berliner „Gewerkschaftshaus“ für das zweite Betriebsjahr (1901) erstattet, spricht sich die Wirkung der Krise und der durch sie verursachten Arbeitslosigkeit weiter Kreise und Einkommensbeschränkung der in Arbeit Stehenden aus. So betrug der durchschnittliche Bierabsatz pro Monat in den acht Monaten des Jahres 1900 285 Hektoliter, in 1901 dagegen nur 237 Hektoliter, so daß sich ein monatlicher Winderabsatz von 48 Hektoliter ergab. Auch der Besuch der Herberge ist zurückgegangen. Es reisten zu in den einzelnen Monaten des Jahres 1901 (in Klammern diejenigen für 1900): Januar 795 (—), Februar 799 (—), März 1066 (—), April 1191 (—), Mai 1171 (697), Juni 1241 (1054), Juli 1102 (1401), August 1295 (1440), September 1200 (1256), Oktober 1108 (1277), November 824 (909), Dezember 611 (636).

Sieht man von Mai und Juni ab (die Herberge wurde erst am 7. Mai 1900 eröffnet), so war die Zahl der Zugereisten 1901 Monat für Monat geringer als 1900. Eine wesentliche Rolle dürfte hierbei die Warnung vor Zugzug seitens der Gewerkschaften gespielt haben, ohne deren reichliche Thätigkeit die Anhäufung Arbeitsloser in Berlin und Umgegend noch bedeutend höher sein dürfte. Hierfür ein weiterer Hinweis: Die Zahl der unorganisierten Herbergsgäste ist stets kleiner als die der Organisierten; im Jahresdurchschnitt kamen auf 1000 Organisierte 385 Unorganisierte, aber diese Zahl hat sich von Quartal zu Quartal geändert: Es kamen auf 1000 Organisierte im 1. Quartal 304, im 2. 286, im 3. 425, im 4. 420 Unorganisierte; d. h.: mit zunehmender Arbeitslosigkeit nahm die Zahl der organisierten Zugereisten prozentisch viel schneller ab, als die der unorganisierten.

Dem Beruf nach waren die Zugereisten: Apotheker 2, Arbeiter 699, Architekten 1, Bäcker 194, Bademeister 2, Bandagisten 3, Barbier 181, Bauaufseher 5, Bahnbeamte 1, Bildhauer 275, Böttcher 36, Brauer 83, Buchbinder 483, Buchdrucker und Schriftsetzer 1080, Blüchsenmacher 5, Bureauangestellte 27, Biersten- und Kammacher 42, Schmeißer 3, Cigarrenmacher 18, Conditoren 75, Nachbeder 15, Elektrotechniker 4, Fabrikanten 5, Färber 7, Feuerwehrleute 5, Former 359, Galvanisierer 7, Gärtner 42, Gastwirte 8, Gastwirtschiffen 118, Glaser 61, Goldarbeiter 152, Graveure und Ciseleure 53, Gürtler 98, Handelshilfsarbeiter 12, Händler 55, Handschuhmacher 27, Hausdiener 215, Holzarbeiter 1790, Gutmacher 33, Instrumentenmacher und Orgelbauer

13, Kammerjäger 1, Kaufleute 389, Krankenpfleger 22, Kupferschmiede 294, Kürschner 16, Kutcher 18, Lackierer 20, Landwirte 10, Lederarbeiter 132, Lehrer 6, Lithographen und Steindruck 117, Maler 398, Maschinisten und Geier 27, Maurer 312, Mechaniker 157, Metallarbeiter 1731, Möbelpolierer 17, Monteur 35, Müller 35, Musiker 25, Photographen 15, Porzellanarbeiter 16, Portefeuille 8, Posaumentiere 14, Redakteure und Schriftsteller 18, Rentempfang 5, Rohrleger 17, Sattler 309, Schauspieler 11, Schlächter 83, Schleifer 52, Schmiede 147, Schneider 409, Schornsteinfeger 3, Schriftgießer 23, Schuhmacher 304, Seileute 8, Seiler 5, Souffleure 1, Steinmetze und Steinhauer 60, Stuccature 35, Studenten 3, Tapezierer 252, Techniker 22, Textilarbeiter 54, Töpfer 134, Uhrmacher 39, Vergolder 104, Werkmeister 3, Xylographen 2, Zeichner 14, Zimmerer 209.

Die Bilanz des ganzen Unternehmens schließt pro 1901 mit einem Verlust von 10 922 Mark 15 Pf., indem einem Ueberschuß von 4538 Mark 95 Pf. Abschreibungen in der Gesamthöhe von 15 461 Mark 10 Pf. gegenüberstehen. Trotz dieses ungünstigen Ergebnisses sehen die Geschäftsführer nicht trübe in die Zukunft. Die Möglichkeit eines besseren Geschäftsganges hängt nicht nur von dem Nachlassen der Krise ab. Die Erkenntnis von der Bedeutung des Gewerkschaftshauses als eines Mittelpunktes für die Arbeiterbewegung, die auch bei der Arbeitslosenzählung wieder zu Tage getreten ist, muß sich immer mehr in der Berliner Arbeiterchaft Bahn brechen. Zu beklagen ist, daß viele sich von dem Besuch des Hauses abschrecken lassen, wenn die Einrichtungen nicht voll und ganz ihren Wünschen entsprechen, statt zu bedenken, daß erst bei vollem Verkehr die Bedeutung von Abänderungen erkannt und die materielle Grundlage für ihre Durchführung gegeben werden kann. Eine Reihe von Aenderungen, die namentlich den Restaurantverkehr weitesten Kreisen ermöglichen soll, wird noch im Laufe des kommenden Monats durchgeführt werden, so die Errichtung eines Buffets im Aushängestill im Vorderraum des Restaurants. Die neuen Ventilationsrichtungen im Restaurant und den Sälen des Seitenflügels bewähren sich glänzend. Die Beleuchtungsrichtungen im Saalbau sind jetzt so vervollkommen, daß die vielfach empfundenen Störungen durch Einbringen neuer Kohlen in die Bogenlampen usw. völlig vermieden sind.

Wir teilen nicht die Befürchtungen Einzelner, daß das Berliner Gewerkschaftshaus stets weniger Berücksichtigung seitens der Arbeiterchaft finden würde, als ähnliche Einrichtungen in anderen Städten, weil der Berliner Arbeiterchaft die Schaffung des Hauses zu leicht gemacht worden sei; wir hoffen vielmehr, daß die organisierte Arbeiterchaft es durch immer regere Beteiligung der Gesellschaft ermöglicht, das Unternehmen zu einem muster-gültigen in jeder Beziehung auszugestalten, wie es dem Vorort der modernen deutschen Arbeiterbewegung zukommt. —

Das Tarif-Umt der Deutschen Buchdrucker hat zur Einreichung bei den örtlichen und Regierungsbehörden eine Petition angefertigt, welche darum ersucht, daß amtliche Druckerarbeiten nur an tariftreue Buchdruckereien vergeben werden. Die Petition ist unterzeichnet von sämtlichen Prinzipals- und Gehilfen-Mitgliedern des Tarifamts und des Tarifauschusses der Deutschen Buchdrucker, soll aber für die einzelnen Fälle noch mit einem besonderen Begleitschreiben versehen werden, das von einer Vertretung der tariftreuen Prinzipale und Gehilfen des betreffenden petitionierenden Ortes unterzeichnet wird. —

Mit der Reform des Strafgesetzbuches soll sich der diesjährige Deutsche Juristentag beschäftigen. Dazu sind von Professor v. Liszt folgende Thesen aufgestellt:

1. Das künftige deutsche Strafgesetzbuch hat das Gesamtgebiet des kriminellen Unrechts unter Einbeziehung der in den Nebengesetzen enthaltenen Thatbestände zu umfassen, dagegen die Polizeilübertretungen vollständig auszuschließen;
2. für Bestimmung der Strafe nach Art und Maß ist in erster Linie nicht der äußere Erfolg der That, sondern die verbrecherische (antisoziale) Gesinnung des Thäters ausschlaggebend;
3. das Strafenystem des geltenden Rechts ist im allgemeinen beizubehalten, Haft, Festungshaft und Verweis scheidet aus; die Geldstrafe ist den früheren Beschlüssen des Deutschen Juristentages gemäß umzugestalten;
4. Jugendlichen vom 14. bis 21. Lebensjahre gegenüber ist, soweit nicht Fürsorgeerziehung eintritt, Gefängnisstrafe von zwei bis fünf Jahren als Besserungsstrafe, eventuell mit anschließender Fürsorgeerziehung anzuwenden;
5. gegen gewerkschaftliche Verbrecher, die wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen oder wegen vermindeter Zurechnungsfähigkeit zu milderer Strafe verurteilt worden, sind, und zwar erstere sofort, letztere nach Verbüßung der Strafe, durch die Strafrichter in Geil- oder Pflanzanstalten zu verweisen;
6. die bedingte Verurteilung ist im Sinne der früheren Beschlüsse des Deutschen Juristentages reichsrechtlich zu regeln;
7. die weitere Ausgestaltung des Strafenystems sowie des ganzen allgemeinen Teils des Strafgesetzbuches bleibt späteren Verhandlungen des Deutschen Juristentages vorbehalten; die Verhandlungen des besonderen Teiles wird der amtlichen Kommission überlassen. —

Vermischte Nachrichten.

* **Ein Wahlmanöver.** Eine bezeichnende Anekdote aus dem Leben des Präsidenten Roosevelt erzählt der „Sigaret“: Im Laufe eines Wahlsfeldzuges befand sich Roosevelt in Albany. Er kehrte an einem Winterabend nach einer äußerst lebhaften Volksversammlung allein, friedlich eine Cigarre rauchend, nach Hause zurück. Dabei kam er durch ruhige und öde Viertel. Da bemerkte er auf seinem Wege einige Schritte entfernt, eine junge und hübsche Frau, sehr vornehm, die in den Schnee sank und eine lebhaftige Angst verriet. Er näherte sich ihr, fragte sie, hebt sie auf und bietet ihr seinen Arm an,

Die Frau erschöpft sich in Dankfugungen. „Mein Herr, ich wohne hier, bei meinem Großvater. Wenn Sie an dieser Thür klingeln wollten . . . ich habe nicht die Kraft . . . er wird glücklich sein, Ihnen seine Dankbarkeit zu bezeugen.“ Noosebelt zieht die Glocke. Man öffnet. Er will eintreten, als eine unklare Ahnung ihn plötzlich auf der Schwelle zurückhält. Er schiebt die junge Frau sanft hinein, schließt hinter ihr die Thür und macht sich mit großen Schritten davon. Am folgenden Tag ist eine neue Volksversammlung. Da erzählt er, daß er am Vorabend einer Falle, die seine Gegner ihm gelegt hatten, wunderbar entgangen ist. Es handelte sich darum, ihn zum Eintreten in das in bösem Rufe stehende Haus zu veranlassen, in dem man vorher bereits verurteilte Zeugen im Souterrain verborgen hatte. Am folgenden Tag wären alle Zeitungen von Albany, alle Zeitungen von New-York von dem skandalösen Abenteuer gefüllt gewesen, und Noosebelts Laufbahn, die ihn noch zu den höchsten Ehren in seinem Lande führen sollte, hätte ein schnelles Ende erreicht. Wirklich?!

* **Die größte Lokomotive der Welt**, „The Shenectady“, besitzt Amerika. Das Gewicht des 6 Meter hohen und, mit dem Tender, 24 Meter langen Ungeheuers beträgt 115 600 Kilogramm. Der Feuerkasten hat die Größe eines Schlafzimmers. Der Rauchfang ist dabei nur einen Meter hoch. Die Lokomotive, die vorwiegend zum Getreidetransport dienen soll, kann über 500 vollbeladene Waggons schleppen. Ein derartiger Zug würde die Länge von annähernd drei Kilometer haben und die Weizenerte von etwa 5000 Hektaren Land befördern können. Die Röhren des Dampfzuges, wenn aneinandergereiht, würden gleichfalls eine Länge von drei Kilometer aufweisen.

Gerichts-Zeitung.

Schwergericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. März 1902.

Der Schneidergeselle Jakob Ferschow aus Löderburg machte am 27. Juni 1901 bei der hiesigen Staatsanwaltschaft eine jährliche Anzeige dahin, er sei am 28. Jan. 1901 in den Graben des fiskalischen Schachtes gefallen und zwar sei die schadhafte Brücke des Schachtgrabens unter ihm zusammengebrochen; auch habe er sich durch den Unfall stark verletzt. Er eruchte daher um Bestrafung desjenigen, der die Verantwortung für den Zustand der fraglichen Brücke trage. Daraufhin wurde der Obersteiger Heinrich Bape als der Verantwortliche unter Anklage gestellt, weil er die Brücke nicht in gutem Zustande erhalten habe.

In dem Hauptverhandlungstermine vor dem Schöffengericht zu Staßfurt am 24. September v. J. wurde Ferschow als erster Zeuge eidlich vernommen und vom Vorsitzenden noch ganz besonders zur Wahrheit ermahnt. Im Laufe der schöffengerichtlichen Verhandlung tauchte der Verdacht auf, daß Ferschow sich die Verletzung selbst beigebracht habe, um eine Rente oder Entschädigung von der Bergwerksverwaltung zu erzielen, denn ein Arbeiterhepaar und sein früherer Hauswirt bekundeten, vor etwa 2 Jahren habe Ferschow, als ein Kind in den Schachtgraben gefallen war, gesagt, es sei doch schrecklich, daß Kinder in den Graben fallen könnten, er, Ferschow, werde auch einmal hineingefallen, dann solle aber der Schacht ordentlich bezahlet, entweder eine Rente, oder eine ordentliche Entschädigung zahlen, dann könne Jakob es sich bequem machen oder heiraten und ein Geschäft anfangen. Er sei kein Dummer, er mache es so, daß der Staatsanwalt klage, dann werde er als Zeuge vernommen und ihm werde geglaubt, denn er könne tüchtig vor Gericht reden. Vor dem Doktor habe er auch keine Angst, der könne ihn nicht ins Herz sehen; wenn er sage, die Seite thue ihm weh, er könne nicht arbeiten, dann müsse man ihm glauben. Ferschow, vom Vorsitzenden des Schöffengerichts unter eindringlichen nochmaligen Ermahnungen befragt, ob er jemals eine derartige Äußerung gemacht habe, erklärt entschieden unter seinem Eide, er habe nie so etwas gesagt, die Zeugen redeten ihm das aus Haß nach, weil sie mit ihm verfeindet seien. Sofort wurde dieser letzte Teil der Ferschowschen Aussage angezweifelt und deshalb genau protokolliert. Sinterher wurde gegen Ferschow Anklage wegen fahrlässigen Falschweides erhoben und am 1. Februar d. J. vor der Strafkammer I des hiesigen Landgerichts gegen ihn verhandelt. Im Laufe der Beweisaufnahme kam der Gerichtshof jedoch zu der Ueberzeugung, daß der Verdacht des wissentlichen Meineides vorliege, und verwies die Sache an das Schwurgericht. Das Urteil des Gerichtshofes lautet auf 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. März 1902.

Paletotmarder. Der verheiratete Arbeiter Bernhard Richardt aus Groß-Dietzeleben wollte am 18. Januar d. J. zu Sudenten in der Weisendstraße betteln. Da auf sein Klopfen im Hause niemand erschien, ergreift er einen im Korridor hängenden Winterüberzieher und eilte damit weg. Der Angeklagte wird wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ehrliche Kassierererin. Die unberechnliche Helene Polsiuß aus Sudenten fälschte im Sommer 1901 fünf Abbonnementsquittungen auf den „General-Anzeiger“ und ließ sich von den Bestellern das Geld zahlen, das sie für sich verbrauchte, später aber erlegte. Die Verhandlung wird zur Ladung von Zeugen vertagt.

Sangfänger. Die Arbeiter Ernst Schönwald und Wilhelm Placke aus Budaun stahlen im Januar dieses Jahres gemeinschaftlich aus der Hausflur eines Gastwirts 1/2 Tonne Bier, die sie nach der Magistralstraße schafften und nach und nach austranken. Ferner stahlen sie aus einem Verkaufsladen eine Flasche Cognac und eine Kiste Cognac und am nächsten Morgen aus der Ladentasse derselbst unter Benutzung eines falschen Schlüssel, den ihnen der Arbeiter Franz Zimmerer leihete, etwa 1 Mark bar. Placke allein stahl jedoch aus einem Frühstücksbeutel für 10 Pf. Semmeln, aus der unberechneten Kucherkammer eines

Fleischermeisters einen Schinken und aus einer Werkstatt mittels Einbruchs eine Säge und eine Zange. Der Gerichtshof verurteilt Schönwald zu 4 Monaten, Placke zu 9 Monaten, Zimmerer wegen Beihilfe zum schweren Diebstahl zu 3 Tagen Gefängnis, ferner Placke wegen Mordraubs zu einer Woche Haft.

Freisprechung. Der vorbestrafte Zimmermann Paul Sumsalski hier wird von der Anklage des schweren Diebstahls freigesprochen.

Strenge Strafe. Der 15jährige Arbeitsbursche Herbert Richter aus Staßfurt vergrößerte am 18. Dezember 1901 die Luftlöcher an dem Schaufenster des Sattlermeisters Schulz und griff sich dann eine Birste und einen Kamm. Am 19. Dezember stahl er in gleicher Weise ein Portemonnaie, zwei Birsten und einen Kamm. Der 14 Jahre alte Schulknabe Reimann nahm von dem Diebe geschenktweise in zwei Fällen je eine Birste an. Der 13jährige Schüler Walther versuchte am ersten Tage ebenfalls einen Gegenstand zu stehlen, konnte aber mit der Hand nicht in das Schaufenster hineingreifen. Der Gerichtshof verurteilt Richter zu 5 Wochen, Reimann zu 3 Wochen Gefängnis und Walther zu einem Verweis. Die Diebstähle an den begehrtesten Toilettegegenständen sind wohl mehr auf Leichtsinns- und jugendliche Unüberlegtheit als auf böse Gesinnung zurückzuführen. Hoffentlich wird den beiden zu harter Gefängnisstrafe verurteilten Knaben die bedingte Begnadigung zu teil.

Freisprechung. Der Zimmermann Adolf Polzien aus Hildesheim sprach in der Nacht zum 22. Dezember 1898 auf dem Breitenwege hier selbst einen Handelsmann an, der ihm aus Mitleid 25 Pf. schenkte und ihn einlud, mit ihm ein Glas Bier in der Wallstraße zu trinken. Als der Handelsmann an das Buffet trat, um die Beche zu bezahlen, soll Polzien mit dem Koffer des Mannes, in dem sich Neujahrskarten im Werte von 60 Mark befanden, verschwunden sein. Das Ergebnis der Verhandlung genügt nicht zur Ueberführung des Angeklagten, weshalb Freisprechung erfolgt.

Gewerbegericht Quedlinburg.

Sitzung vom 3. März.

Vorsitzender: Bürgermeister Severin. Beisitzer: Ziegeleibesitzer Franz Trebert, Tischler Johannes Schmidt.

Der Dachdecker Krebs aus Halberstadt klagt gegen den Dachdeckermeister Katgen hier, auf Zahlung einer Restlohnforderung von 54 Mark, ergänzt aber seine Klageforderung im Laufe der Verhandlung auf 62,29 Mark. Kläger hat in Gemeinschaft mit dem Dachdecker Bohmann, ebenfalls aus Halberstadt, im Auftrag des Beklagten, seines Arbeitgeber, die Dachdeckerarbeiten am hiesigen Rathhaus-Neubau ausgeführt und behauptet, daß ihm die strittige Summe vom Beklagten vorenthalten sei. Beklagter bestreitet, zur Zahlung der Summe verpflichtet zu sein, will sich auch auf einen Vergleich nicht einlassen. Auf Grund umfangreicher Erhebungen und der eidlichen Aussage des Zeugen Bohmann erkennt das Gericht die Forderung des Klägers als zu Recht bestehend an und verurteilt den Beklagten zur Zahlung von 62,29 Mark an den Kläger.

Der Arbeiter Heideke hier klagt gegen den Kaufmann Robert Hesse hier auf eine Entschädigung von 72 Mark. Kläger hat bei dem Beklagten gegen einen Wochenlohn von 13,50 Mark in Arbeit gefunden und behauptet, ohne Grund und Aufündigung entlassen zu sein. Beklagte Firma, vertreten durch den Geschäftsführer Breher, behauptet, zur sofortigen Entlassung des Klägers berechtigt gewesen zu sein, da derselbe einen Vertreter des Arbeitgebers fahrlässig angegriffen habe. (§ 123, Nr. 5 d. G.-D.) Durch 4 Zeugen wird diese Behauptung erhärtet und Kläger mit seiner Klage abgewiesen.

Kleine Chronik.

Schreckensthaten eines Wahnsinnigen.

In der Gemeinde Brezstovacz bei Budapest festelte der Landbriefträger Martin Greißl seine Frau und steckte dann zwei seiner kleinen Kinder in einen Backofen. Das dritte Kind, einen achtjährigen Knaben, erschlug er mit einer Hacke, zerstückte den Leichnam und warf denselben den Schweinen vor. Inzwischen gelang es der Frau, sich frei zu machen; sie holte Hilfe, so daß die in den Backofen gesteckten Kinder noch gerettet werden konnten. Greißl wurde in einem Zimmer des Gemeindehauses eingesperrt, entkam jedoch sprang in den Brunnen des Gemeindehauses und ertrank.

Sternbergs Begnadigung abgelehnt.

Für den verurteilten Banquier Sternberg waren letztendlich Ende vorigen Jahres unter der Arbeiterschaft der ihm gehörigen industriellen Unternehmungen Unterschriften für ein Gnadengesuch gesammelt worden. Wie den beteiligten Kreisen jetzt mitgeteilt wurde, hat der Kaiser das Gnadengesuch abschlägig beschieden.

Kleine Tageschronik.

In Schwarzenhal bei Hohenelbe sind zwei unbeaufsichtigte Kinder von 1 und 4 Jahren des Arbeiters Kubitz an einer durch glühende Kohlen hervorgerufenen Gasvergiftung gestorben. — Das Oberkriegsgericht der Ostsee in Kiel hob das Urteil des Kriegsgerichts vom 23. Januar, welches den Torpedoschiffbauernmaat Maackmann wegen Mordes zu 1 Jahr Gefängnis, Auslösung aus der Marine und 3 1/2 jähr. Ehrverlust verurteilte, auf und erklärte den Angeklagten nicht schuldig. — Im Straßhofkanal bei Eibing sind tot aufgefunden: die zehnjährige Waisentochter Bienenwolf und der 13 jährige Fischerjohann Fochem. Die Kinder wurden seit zehn Tagen vermißt, und dürften durch Einbrechen auf dem Eise den Tod gefunden haben. — In Barmen wurden am Mittwoch von der Straßenbahn zwei fünfjährige Knaben überfahren und der eine von ihnen sofort getötet, der andere tödlich verletzt. — In Melbourne ist ein einziger Fall von Pest nachgewiesen und zwar auf einem von Sydney gekommenen Dampfer. In Sydney sind 46 Fälle vorgekommen, von denen 14 tödlich verliefen. — In Graz wurde ein Polizei-Wachmann von Studenten mißhandelt, so daß er schwere Verletzungen davontrug. Die eckeligen Studenten wurden verhaftet. — In dem bei Doman gelegenen Almaschicht, welcher der österreichisch-ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft gehört, fand in der Nacht eine Explosion schlagen der Wetter statt. Durch herabstürzende Kohlenstücke wurde eine Anzahl von Arbeitern verbrannt. Drei derselben sind tot, die übrigen wurden gerettet.

Bereine und Versammlungen.

Schneider.

Am Montag abend tagte im „Dreifahrerband“ eine öffentliche Versammlung der Schneider, welche zum Lohnstarif Stellung nehmen

sollte. Zunächst wurde Bericht erstattet über die Verhandlungen, die zwischen Gesellenauschüß und Innungs-Vorstand bei Festlegung des Lohnstarifs stattgefunden haben. Der Tarif hat drei Klassen und bestimmt die Preise für Herren-, Knaben-, Extra-Arbeit auf das genaueste. Die Forderung auf Errichtung von Betriebswerkstätten ist aus taktischen Gründen fallen gelassen worden. Verschiedene Uänderungsvorschläge wurden dem Gesellenauschüß zur nochmaligen Beratung überwiesen. Herr Innungs-Obermeister Heinge erkennt einzelne Mängel des Lohnstarifs an, ein Fortschritt sei aber immerhin zu verzeichnen. Notwendig sei, daß die Gesellen den Tarif liberal einführen. Eine dementsprechende Resolution wurde gegen zwei Stimmen angenommen. Zum Schluß gab Hege bekannt, daß am nächsten Montag im „Bürgerhaus“ der Lohnstarif mit den Herren Innungs-Meistern endgültig festgesetzt werden soll.

Bereine-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf.)

Achtung, Holzarbeiter! Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die zum Sonntag, den 9. März, geplante Versammlung, plötzlich eingetretener Umstände wegen, bis auf weiteres vertagt ist.

Verband städtischer Arbeiter, Filiale 3. Sonntag, den 9. März, vorm. 10 1/2 Uhr, im Vater's Lokal, Knochenhauerstr. 27, Mitglieder-Versammlung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 8. März, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 2. Branche der Klempner und Installateure in der „Burgallee“ (Eduard Thiering), Tischlerkugelfraße 2E. — Sonntag, den 9. März, vorm. 10 1/2 Uhr: Bezirk Budaun im „Thalia-Saal“, Dorotheenstr. 14.

Briefkasten.

Kut, Cracau. Wegen wichtiger Sitzung verhindert. — **Ob. Meyendorf.** Zur Aufnahme ungeeignet. Wenn Leute betrunken sind, hat der Wirt das Recht, sie hinauszuschicken.

† **Weißer Hirsch 22.20.** — Internationale Dose 1,15. — Extratanz in Neue Neustadt 8,00. — Gährden 5,00. — Weißer Hirsch 26,80. — Zerstörte Bierhalle 21,70. — Zerstörte Bierhalle 17,65. — Krone 13,80. — Dreifahrerband 15,30. — Extratanz im Quisnapart für den Wahlfonds 18,05. — Geprüelter Kellner 1,00. — Prozedur einiger Ausgabestellen 2,95. — Durch G. O. 33. — Ein Metallarbeiter in Neue Neustadt 6,00. — Extratanz in Neue Neustadt 5,10. — Thalia-Saal 15,40. — Ein Buchdrucker 0,45. — Sozialdemokratischen Gruß!

Marktberichte.

Magdeburg, 5. März. Weizen, Schirriff 165—169 Mt., Sommerweizen 164—168 Mt., Rauhweizen fehlt. Roggen 144 bis 148 Mt., je nach Lage der Station bezahlt. Gerste, Landwaise 150 bis 155 Mt., mittlere Chevaliers und seine Landgerste 160—168 Mt., gute Chevaliers 168—173 Mt. Feinste Qualitäten bleiben über höchste Notiz gesucht, fehlen aber fast ganz. Hafer 158—162 Mt. ab Station gehandelt. Erbsen, Victoria 200—220 Mt. je nach Qualität. Mais nur in runder Ware zu 123—125 Mt. am Markt, für Frühjahr 124 Mt gefordert, Mispel fehlt.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—24,00 Speisebohnen (weiße) 18,00—34,00. Linsen 19,00—36,00. Erbsenkartoffeln 5,50—6,00. Nichtstroh 6,50—7,00. Krummstroh 5,20 bis 6,00. Heu 8,00—9,00. Thymothum —. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,96—1,04, von der Seele 1,40—1,60. Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,30—1,50, Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30—1,50. Speck (geräucherter) 1,60. Eihütter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,60—4,40.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Zier, Eger, Molbau.		Sau	Wass
Jungbunzlau . . .	3. März + 0,25	4. März + 0,16	0,09	—
Lain	„ + 0,44	„ + 0,47	—	0,03
Widweiss	„ + 0,32	„ + 0,41	—	0,09
Prag	„ + 0,46	„ + 0,63	—	0,17

Kuffen und Saale.

Straußfurt . . .	4. März + 2,60	5. März + 2,30	0,30	—
Trotha	„ + 2,92	„ + 2,98	—	0,06
Alteleben	„ + 2,75	„ + 2,96	—	0,21
Bernburg	„ + 2,48	„ + 2,43	0,05	—
Galbe, Oberpegel	„ + 1,88	„ + 1,96	—	0,08
do. Unterpegel	„ + 1,90	„ + 2,12	—	0,22

Mulde.

Dessau	4. März + 0,48	5. März + 0,62	—	0,14
------------------	----------------	----------------	---	------

Elbe.

Bardubitz	3. März + 0,38	4. März + 0,37	0,01	—
Brandeis	„ + 0,32	„ + 0,48	—	0,16
Melnitz	„ + 0,10	„ + 0,30	—	0,20
Leinwerth	„ + 0,06	„ + 0,24	—	0,18
Müßig	4. „ + 0,60	5. „ + 0,78	—	0,18
Dresden	„ + 0,97	„ + 0,80	—	0,27
Torgau	„ + 1,09	„ + 1,24	—	0,15
Wittenberg	„ + 1,82	„ + 1,94	—	0,12
Mörlau	„ + 1,18	„ + 1,27	—	0,09
Barby	„ + 1,85	„ + 1,96	—	0,11
Schönebeck	„ + 1,81	„ + 1,80	—	0,09
Magdeburg	„ + 1,58	„ + 1,66	—	0,08
Langenmünde . . .	4. „ + 2,40	5. „ + 2,47	—	0,07
Wittenberge	„ + 2,12	„ + 2,18	—	0,05
Dömitz, Pegel	„ + 1,55	„ + 1,52	0,03	—
Bannewitz	„ + 1,62	„ + 1,61	0,01	—

Havel.

Brandenburg				
do. Oberpegel	3. März + 2,31	4. März + 2,30	0,01	—
do. Unterpegel	„ + 1,87	„ + 1,84	0,03	—
Rathenow				
do. Oberpegel	„ + 1,89	„ + 1,77	0,12	—
do. Unterpegel	„ + 1,44	„ + 1,47	—	0,03
Havelberg	„ + 2,55	„ + 2,56	—	0,01

Oder.

Kösel	3. März + 2,16	4. März + 1,88	0,27	—
Brieg, Oberpegel	„ + 5,00	„ + 5,28	—	0,28
do. Unterpegel	„ + 2,92	„ + 3,29	—	0,37
Breslau Oberpg.	„ + 5,04	„ + 5,44	—	0,40
do. Unterpegel	„ + 0,68	„ + 0,22	—	0,90
Frankfurt	1. „ —	3. „ + 1,18	—	—
Küstrin	„ + 1,04	„ + 1,09	0,04	—

Gewerbeger. u. Innungsschiedsgerichts-Beisitzer

(Arbeitnehmer). Freitag, 7. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Gust. Bühne, Pf. Klosterstraße 15/16.

gegriffen hat, geht daraus hervor, daß sie jetzt die Führer der Eisenbahner nach Rom berufen hat. Diese unterhandeln seit zwei Tagen mit dem Ministerium und wenden sich nun an ihre Genossen mit der Aufforderung, die Entscheidung über den Streik bis auf den 10. März hinauszuschieben. In dem Aufruf, der von 5 der bekanntesten Führer der Eisenbahner unterzeichnet ist, worunter sich auch der Deputierte Rospi und Turati befinden, heißt es, daß die Unterhandlungen über die „organici“ (Reglements der Pöbue, Dienstzeit usw.) schon ziemlich weit gebiehen seien, daß sich aber eine eingehende Beratung nötig mache. —

Der Minister des Innern, Giolitti, hat sich über die Krisis einem Zeitungskorrespondenten gegenüber dahin ausgelassen, daß das Ministerium nochmals geschlossen war die Kammer treten werde. Erhalte es keine Mehrheit, so bleibe ihm nichts übrig, als zurückzutreten und einem Ministerium Sonnino Platz zu machen. Zwischen diesen zwei Möglichkeiten haben die Regierungsparteien zu wählen, es läge nun an ihnen, zu entscheiden. —

Dänemark.

Der Verkauf der westindischen Inseln.

Im Folkething brachte der Ministerpräsident gestern den Antrag auf Genehmigung des dänisch-amerikanischen Abkommens betreffend Abtretung der dänisch-westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten ein. —

Südafrika.

Zur Hinrichtung von Scheepers.

Im Unterhause hatte der Kriegsminister auf eine an ihn gerichtete Anfrage zugestanden, daß der hingerichtete Burengeneral Scheepers nicht, wie behauptet wurde, ein Kap-Rebell, sondern ein Freistaats-Bürger war. Scheepers ist demnach einfach das Opfer eines von den britischen Behörden begangenen Mordes geworden. Die Hinrichtung des tapfern, jungen Burenführers ist in England bekanntlich nichts weniger als gebilligt worden, und womit man die Anwendung der äußersten Strenge des Gesetzes entschuldigte, war eben das, was, wie sich jetzt herausstellt, nicht bestand. Scheepers war Bure und kein britischer Unterthan. Der „Manchester Guardian“ sagt mit Bezug auf diese höchst peinliche Offenbarung:

„Ehe diese Wahrheit bekannt wurde, schien es ganz undenkbar, daß wir einen Buren-General aus dem Krankenbett holen, ihn dann ins Hospital schicken und von da vors Kriegsgericht schleppen konnten, um ihn zum Tode zu verurteilen, weil er „Bahngleise zerstört, Rüge zum Entgleisen gebracht, Farnen niedergebrannt, einige Morde begangen und drei britische Unterthanen durchgepeitscht“ hatte. Viele Leute trösteten sich damit, daß Scheepers ein britischer Unterthan war, der die Waffen gegen die Armee des Königs geführt hatte und daß es darum von keiner Bedeutung war, weswegen außerdem noch Anklage gegen ihn erhoben wurde. Diese Leute sind nun aufgeklärt und um ihren Trost gebracht worden. Scheepers war kein britischer Unterthan, er übte als Bure nur das aus, was ihn als Verteidiger seines Vaterlandes das Kriegrecht berechtigte. Wir hatten ebenso wenig das Recht, ihn wegen „Brandstiftung und Zerstörung der Bahnliesen“ in Anklagezustand zu versetzen, als, sagen wir, Domet bestraft worden wäre, Lord Roberts wegen Niederbrennung seiner Farm vor ein Kriegsgericht zu stellen, oder als General Joubert es sich hätte herausnehmen dürfen, den britischen Offizier standrechtlich erschießen zu lassen, der knapp vor der Einnahme Bloemfonteins den Buren den Rückzug durch Zerstörung des Bahngleises erschwerte. Jetzt, wo wir wissen, daß Scheepers vor ein Kriegsgericht gestellt und hingerichtet wurde, obwohl er kein britischer Unterthan war,

muß uns das Schicksal des Kommandanten Kruginger mit gesteigerter Unruhe erfüllen. Es handelt sich nicht mehr um den ersten, sondern um den zweiten Schritt auf einer abschüssigen Bahn, die unvermeidlich zur brutalen Wiedervergehung und zur dauernden Verbitterung zwischen den Holländern und Engländern in Südafrika führen muß. Wir hoffen aber, daß die Regierung weise sein und sich hüten wird, einen zweiten Buren-General nach einem Prozeß hinzurichten, der allen Buren und allen neutralen Ausländern als ein grausamer Hohn und Spott auf die Satzungen der Kriegsführung ebilfester Nationen erscheinen muß.“ —

Aus der Parteibewegung.

Die fünfundsanzigste Wiederkehr des Todestages Johann Jacobys feiert der „Vorwärts“ in einem schwungvollen, würdigen Artikel. Es heißt darin u. a.: „Das Proletariat allein gedenkt denn auch heute des schlichten Mannes, der ein Charakter von antiker Größe war. Das Proletariat allein hat auch das sittliche Recht, Johann Jacobys Gedächtnis zu feiern. Die reine Lust des klassischen weltbürgerlichen Deutschtums der Lessing, Kant, Schiller, Goethe, Fichte weht um diesen revolutionären Geist. In ihm mag sich der große, stolze Glaube an unsere weltgeschichtliche Mission aufrichten, wenn er in den Notwendigkeiten der Kleinen, mühsamen, oft widerwärtigen Tageskämpfe zu erschaffen und zu verzagen droht.“ —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. März 1902.

— **Magdeburg wird immer mehr Großstadt.** Wie wir hören, beabsichtigt ein hiesiges größeres Fuhrgeschäft am 1. April mit der Einführung von Taxameter-Droschken den Anfang zu machen. Zunächst sind zehn Wagen in Aussicht genommen. Hierdurch dürfte manche unliebsame Auseinandersetzung mit den Droschkentuschern beseitigt werden. Für späterhin ist auch die Einführung von Automobilsfahrzeugen vorgesehen. —

— **Durch zwei Feuernmeldungen** wurde am Donnerstag vormittag die Feuerwehr ziemlich unnötigerweise alarmiert. Um 10 Uhr war auf dem Hof des Hauses Obenstedterstraße 18 ein Wagen mit Müll und Asche in Brand geraten. Mit einer Schlauchlinie wurde das Feuer gelöscht. — Gegen 10 Uhr wurde die Feuerwehr telephonisch nach dem Alten Fischerufer gerufen. Einige Anwohner hatten aus dem alten Turm „Preußen“ Rauch kommen sehen. Bei näherem Zusehen ergab sich, daß der Rauch von einer in Brand geratenen alten Seegrasmatratze herrührte. Mit einem Eimer Wasser wurde die Gefahr beseitigt. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Deutscher-Bureau.)

Der Wunsch nach Frieden.

London, 6. März. Sir Campbell Bannerman hielt gestern in einer liberalen Versammlung eine längere Rede über den Krieg; er beschuldigte Lord Salisbury, teilweise die Schuld für den Krieg zu tragen und befürwortete im weiteren Verlaufe der Rede die Einleitung von Friedensverhandlungen, welche den Wünschen der großen Mehrheit des Volkes entsprächen und eine Politik

des Opportunismus wäre. Die meisten liberalen Blätter kommentieren diese Rede dahin, daß sie den richtigen Liberalismus dokumentiere. — Sir Redmond hielt seinerseits eine Rede über die irische Bewegung, worin er erklärte, dieselbe verfolge noch immer denselben anti-englischen Zweck. —

Paris, 6. März. Dem „Journal“ zufolge wird Delcassé den Präsidenten auf seiner Auslandsreise begleiten. Wie der „Gaulois“ wissen will, soll die Reise am 15. Mai stattfinden, woraus das Blatt schließt, daß die Wahl am 27. April und die Stichwahlen am 11. Mai stattfinden werden. Außer Delcassé werden General Megrier und Admiral Gervais den Präsidenten begleiten. — Das Bankett, auf welchem Waldeck-Rousseau seine große Programmrede halten wird, ist auf den 23. d. M. festgesetzt. —

Frankfurt a. M., 6. März. Der „Courier du soir“ ist überzeugt, daß die neue Streikbewegung der Bergarbeiter von den Reaktionen genährt wird. Das Blatt hofft, daß es der Regierung gelingt die Bergarbeiter zu beruhigen und das Wahlmandat der Opposition aufzuklären. —

Belgrad, 6. März. Trozdem der Abenteurer Slavantich den Fürsten Karagergiewitch als Anstifter des Putches genannt, glaubt man in hiesigen Regierungskreisen doch, daß er den Putch auf eigene Faust ausgeführt habe, mithin der ganzen Angelegenheit jede Bedeutung abzusprechen sei. —

London, 6. März. Seit Beginn des Krieges sind nach einer soeben erschienenen amtlichen Statistik, 20 922 Engländer verstorben; hiervon fielen auf dem Schlachtfelde 89 Offiziere und 4900 Mann, 178 Offiziere und 1700 Mann sind später ihren Wunden erlegen. —

Leipzig, 6. März. Der zehnjährige Sohn eines hiesigen Gastwirts ist an der Elephanshöhe abgestürzt und blieb sofort tot. —

Canton, 6. März. Die Cholera nimmt weiteren Umfang an. Ein englischer Offizier und ein Amerikaner sind bereits gestorben. Nach einer anderen Meldung sind die Nachrichten über die Ausbreitung der Epidemie übertrieben. —

London, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Der „St. James Gazette“ zufolge versuchte das Kriegsamt im Januar 10000 Freiwillige anzuwerben; jedoch meldeten sich nur 1500 Mann. —

Paris, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau hat sich gebessert; er braucht nur noch einige Tage das Zimmer zu hüten. —

Paris, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Wie hiesige Blätter melden, erwartet man in den nächsten Tagen den Besuch des serbischen Rabinettschefs. Es soll sich um eine 30 Millionen-Anleihe handeln. —

Paris, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Das Programm des viertägigen Aufenthalts des Präsidenten Loubet in Petersburg soll erst acht Tage vor der Ankunft desselben bekannt gegeben werden. —

Paris, 6. März. (Eigener Drahtbericht.) Als Antwort auf die Beschlüsse der Zuckerkonferenz hat der sozialistische Abgeordnete Fournier der Kammer einen Entwurf vorgelegt, worin eine Gesetzesvorlage verlangt wird zwecks Rückkauf der Raffinerien durch den Staat.

Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Fernsprech-Anschluß Nr. 404. Bureau: Knochenhaueruferstr. 27/28, I.

Versammlungen finden statt:

Sonabend, den 8. März 1902, abends 8 1/2 Uhr

Bezirk Neue Neustadt

im Saale des Weißen Hirsches, Friedrichsplatz 2.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Gärtner.
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Branche der Installateure und Klempner in der „Burghalle“, Fischlerkrugstraße 28.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Marschall, Redakteur.
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Sonntag, den 9. März 1902, vormittags 11 Uhr

Bezirk Buckau im Thaliaaal, Dorotheenstraße.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Pabel über „Edelmetalle“.
2. Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Guten Besuch erwartet

Die Verwaltung.

Centralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter

Bureau: Stephansbrücke 38. Telephon 276.

Versammlung

Sonabend, den 8. März, abends 8 1/2 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Bender.
2. Berechnung vom Einkommen.
3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Ortsverwaltung.

Öffentl. Wählerversammlung

der 3. Klasse für Cracau

am Sonntag, den 9. März 1902, vormittags 11 Uhr, im Magdeburg, im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Welchen Wert haben die Kommunalwahlen für die Arbeiterklasse? Referent: Redakteur Marschall.
2. Diskussion.
3. Aufstellung zweier Kandidaten für die nächste Wahl.
4. Verschiedenes.

Wir nehmen an, daß die Wähler Cracaus die Bedeutung dieser Versammlung nicht unterschätzen und alle erscheinen werden, um der ganzen Heimlichkeitserei ein Ende zu bereiten.

2349

Der Einberufer. J. A. Paul Kut.

Schönebeck Reichshalle. Schönebeck

Sonabend den 15. März, abends 8 Uhr veranstaltet das hiesige Gewerkschaftskartell einen

humoristischen Abend

ausgeführt

von der Gesellschaft Strzelewicz.

Eintrittskarten an der Kasse 30 Pf., im Vorverkauf 25 Pf. sind zu haben bei sämtlichen Kartellbelegierten, bei den Ausrägern dieser Zeitung, sowie bei den Herren Haack „Bürgerhaus“, Wienert, Königstraße; S. Ehler, Königstraße; Corsei, Barbier, sowie in der „Reichshalle“. Einen genügenden Abend versprechend. Ladet ein Das Gewerkschaftskartell.

2345

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknüpfungsbureau

Fernsprech-Anschluß 1409.

Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3 1/2—7 1/2 Uhr. Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts. Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Miet-, Verhältnisse, Diensthöfen, Befrühungs- und Wohn- und Arbeitsverhältnisse.

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5. Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb. Fernsprech-Anschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm. Weiblich: 10—1 4—7

Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.

Stellung suchen:

Viele gelernte und ungelernete Arbeiter, Rutscher, Hausdiener, Haus- und Laufburschen, jener Mädchen für alles mit und ohne Kochkenntnisse, Kindermädchen, Kinderfräuleins, Aufwartungen und Waschfrauen.

Es werden gesucht:

Tüchtige Köchinnen und Hausmädchen, Mädchen für alles, Kindermädchen, Landwirtschafterinnen, einf. Stützen und Kinderfräuleins.

Schlossern und Drehern liefere ich Rohgutz zum Selbstanfert. von kleinen Dampfmaschinen und Gebläsmotoren zu billigen Preisen. Zeichnungen Dampfmaschinen 80 J. Gebläsmotore 120 M. in Briefmarken. — Preisliste gratis. — Ernst Beckmann 715 Bielefeld-G., Wilowstraße.

Schuhwaren billig. 724 Herren-Schnitzschuhe, Koft. n. Lederbrautsohle und Kappe, Paar 4.50 Mt., Schnitzstiefel für Knaben und Mädchen 1.85 Mt. bei H. Gaedecke, Katharinenstr. 5.

Kaufe fortwährend Kanarienhähne und Weibchen. Anton Plischka, Margarethenstr. 21.

Gehacktes, Rot- u. Lederwurst, Sillig 70 Pf. in ganzen Würsten 60 Pf. bei Brüggemann, Fürstent. 18. bestich. Farbe. 13 Sild mit Gahu 23 Mt. franco. L. Goldberg, Gormons 2/122, Station.



Im Separations-Ausverkauf:

Konfirmanden-

Anzüge

2327

Enorme Auswahl, tadelloser Sitz.

Lehmann & Arndt

Magdeburg-Neustadt, Lübeckerstr. 24, Ecke Ritterstr.

aus blau u. schwarz Cheviot
früher Mk. 10, 12, 14, 18
jetzt . 6.50, 8.75, 10, 13

aus solidem, schwarzem Sam-
garn
früher Mk. 11, 13.50, 16, 19
jetzt . 8.75, 10.25, 11.75, 14

aus Dackelstoffen, sehr haltbar
früher Mk. 9, 11.50 13
jetzt . 6.75, 8, 9.75

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

bringt u. a. in Nr. 22 nachstehendes:

- Fr. Mehring, Prinzenreisen.
- M. Zetterbaum Zur Frage des Minimallohnes.
- F. Feuerstein, Ueber Tarifgemeinschaften.
- H. Vogel, Arbeiterschutz in Spanien.
- H. Schulz, Wer ist Schulherr: Reich, Staat oder Gemeinde?
- E. Wurm, Sozialpolitische Umschau.

Preis pro Nummer 25 Pfennig
einzeln zu haben in der

Buchhandlg. Volksstimme.

S. des Handelsmanns Gustav Hoff-
meister. Wally, T. des Arbeiters
Ditz Balle. Martha, T. des
Badermeisters Friedrich Braese.
Charlotte, unehelich. Margarete,
T. des Köpfers Georg Kruse.

Budaun, 5. März.
Aufgebote: Modellschloß
Dito Hugo May Baefche mit Helene
Kühmann. Arbeiter May Ernst Paul
Müller mit Emmy Gieslau.

Neustadt, 4. März.
Aufgebote: Tischler Ernst
Wilhelm Hobusch mit Math. Agnes
Margarete Schlotius. Bandfä-
schneider Friedrich Gustav Dito
Schulze mit Emma Anna Ida
Lange. Steindruckerkarl Gustav
Emil Lange mit Bertha Emma
Agnes Schwarze.

Geburten: Gustav, S. des
Zimmermanns Reinhold Franke
Elisabeth, T. des Kaufm. Theodor
Gottschalk. Ethy, T. des Graveurs
Hermann Felgenträger. Ida, T.
des Steinsetzers Friedrich Kersten.
Otto, S. des Fabrikarbeiters Her-
mann Wenzel.

Todesfälle: Luise, T. des
Formers Karl Wehling, 7 J. 2 M.
2 T. Charlotte, T. des Kaufm.
Joh. Admet, 4 M. 5 T. Elisabeth,
T. des Schlossers Wilhelm Kunze,
10 T. Ww. Dorothee Schaal geb.
Neumann, 71 J. 10 M. 18 T.
Frieda, T. des Formers Karl
Wehling, 4 J. 9 M. 22 T. Dito,
S. des Fabrikarbeiters Hermann
Wenzel, 2 Sid.

Vom 5. März.
Aufgebote: Buchbind. Heintz
Gustav Karl Wehmann mit Margare-
rete Helene Pauline Nachts. Wehau.
Willy May Kallenbach mit Hermine
Luise Emilie Sellwig.

Geburten: Johannes, S. des
Lehrers Paul Keller. Elisabeth, T.
des Tischl. August Franz. Margare-
rete, T. des Fleischermeisters Herm.
Fritze. Hildegard, T. des Tischlers
Kob. Unger. Marie, T. des Arb.
May Müller. Frieda, T. des Fabrik-
arbeiters Paul Schrader.

Todesfälle: Hedwig Ethy,
unehelich, 15 T. Wilhelm, S. d.
Wauvers Karl Stief, 10 J. 8 M.
11 T. Pantoffelmacher Friedrich
Kersten, 72 J. 9 M. 23 T.

Burg, 3. März.
Geburten: S. des Schneider-
meisters August Meyer. S. des
Arbeiters Friedrich Brandt. S. des
Schuhmachers Bernh. Gräben. T.
des Oberlehrers Albert Collier. T.
des Schlossers Otto Buchholz.
T. des Drechslers May Rabewitz,
T., unehelich.

Todesfälle: Färbermeister
Wilhelm Schröder. Witwe des
Steuermanns Gust. Nehen. Karoline
geb. Meyer, 42 J. Erich, S. des
Schlossers Franz Huebner. Privat-
mann Ernst Fenger, 69 J.

Halberstadt.
Vom 26. bis 28. Februar.
Aufgebote: Arbeiter Otto
Friedrich Krüger in Giffen mit
Charlotte Marie Grelle in Calbe
a. S. Kassierer Hans Fein. Lehau
mit Luise Charlotte Sophie Mehr-
low in Berlin. Buchbinder Friedr.
Diekmann in Osterwieck mit Henriette
Wolfgang hier. Regellehrer
Karl Martin Johann Heinrich Neu-
mann mit Matilde Dorothee
Friedrich in Altona.

Eheschließungen: Sera-
und Brigadschreiber Rudolf Grü-
macher mit Anna Reichardt. Kati-
nenwirt Heinrich Eggers mit Minna
Goedde. Arbeiter Adolf Kleye mit
Joa. Eckhardt.

Geburten: S. des Arbeiters
Robert Befuhr. T. des Arbeiters
August Puff. T. des Schloss. Rod.
Horsmann. S. des Kantinenwirts.
August Sierau. T., unehelich. S.
des Arbeiters Josef Voand. S. des
Arb. August Dammshöler. T. des
Lehrers August Schröder. S., un-
ehelich. T. des Unteroffiziers Herm.
Giesel. T. des Kupferchmieds
Karl Hering. S. des deutsch. Her-
müller.

Todesfälle: Handfchuhdreh-
Friedrich Koch, 73 J. 1 M. 7 T.
Chefrau des Weiggebers Otto
Engelmann, Minna geb. Knauff,
43 J. 2 M. 29 T. Chefrau des
Viehstärklers Linus Klapp, Sophie
geb. Lüttge, 43 J. 3 M. 23 T.
Ww. Schiefer, Dorothee geborne
Garige, 66 J. 6 M. 5 T.

Schönebeck.
Aufgebote: Glasmacher
Friedr. Kap in Salbe mit Anna Rupp-
hier. Kaufmann Paul Jhlan in
Burg mit Anna Legertoch hier.
Geburten: Gustav, S. des
Schmieds Karl Bär. Margarete,
T. des Betriebsleiters Karl Feidler.
Rudolf, unehelich. Anna, T. des
Arb. Friedrich Beder. Else, T. des
Arbeiters Otto Buchmann. Hilde-
gard, T. des Kaufmanns Dito
Muschke. Paul, S. des Schneider-
meisters Herm. Gottschalk. Margare-
rete, unehelich.

Todesfälle: Wilhelm, S.
des Fleischermeisters Wilh. Bethge,
3 J. 4 M. 3 T. Chefrau Emilie
Mendel geb. Barnstorf, 45 J. 6 M.
12 T. Kgl. Kreisbauinspektor Wilh.
Schönfeld, 48 J. 8 M. 27 T.
Helene, T. des Unteroffiziers
Ebers, 1 M.

Aschersleben!
Rohschlächterei

mit elektr. Betrieb. Täglich frisch
geschlachtete Rohfleischwaren so-
wie ein ff. Glas Bier. Gleich-
zeitig mache ich auf mein durch
elektr. Kraft getriebenes Orchester
neuester Konstruktion aufmerksam.
1786 Hochachtungsvoll

A. Engers, Hopfenmarkt 14
Filiale Oberstraße 47.

Fleisch-Offerte!

- ff. Kalbfleisch
à Pfd. 20, 35, 40, 45 u. 50 Pfg
- Ia. Schweinefleisch
à Pfd. 50, 60, 65, 68, 70 Pfg. zc.
- Ia. Rindfleisch
à Pfd. 50, 55, 60, 65 Pfg.
- Hochf. Hammelfleisch
à Pfd. 50, 55, 60, 65 Pfg.

Richard Bosse
Jakobstraße 41.
Verkaufstage nur Freitags und
Sonnabends.

Special-Gut-Geschäft
Alfred Songebusch
Sudenburg
empfehlen 2323
Damen- u. Kinder-Hüte
anerkannt gute Garnierung.
Sämtl. Hut-Zuthaten
Hut-Garnierungen 35 u. 50 Pfg.

Frische Kaninchen
à Stück 85 Pfg.
empfehlen
Geschw. Herwig
Poststraße 5. 2333

„Luisen-Park“

Sonnabend u. Sonntag
im Vorverkauf . . . 20 Pfg.
in der Heinrichshofenschen Musi-
kalienhandlung u. den bekannt.
Verkaufsstellen
an der Abendkasse 30 Pfg.

**Bonbier- u.
Schlachtfest**

Alle Sorten frische Würst, sowie
Bockwürst.
Ergebnis ladet ein 132
Carl Lankau.

Zum 1. Osterfeiertag
für mein ca. 250 Personen fassender
Saal noch frei. 2330
Albert Vater
Knochenhauermeister 27.

Ein tüchtiger Schneidergeselle
wird noch eingestellt beim Schneider-
meister **A. Steffen, Salbc. 725**

**Küchenzettel des
Vehrerinnen- und Damenheims
Neueweg 1/2.**

Freitag: Prinzenuppe, Sauerkohl,
Salzkartoffeln u. Pöselfleisch oder
braune Brühsuppe, geschmorter
Beber und Kartoffelbrei.
Sonnabend: Brühsuppe mit Nudeln,
Lungenhahner und Salzkartoffeln
oder weiße Bohnensuppe, Rind-
fleisch, Salzkartoffeln und Meer-
rettigauce.

**Küchenzettel
ber Magdeburger Volksküchen
Hauptwache 5 und Neustadt,
Schmidstraße 61.**

Freitag: Kartoffelbrei mit Beber.
Sonnabend: Graupensuppe mit
Rindfleisch.

Dankjagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer
beiden lieben Kinder

Luise und Frieda
fühlen wir uns veranlaßt, allen
denen unseren tiefgefühltesten Dank
auszusprechen, welche uns in dieser
erlitten Zeit solch sprechende Beweise
ihrer herzlichsten Teilnahme gegeben
haben; insbesondere sage ich Dank
meinen Herren Chefs und meinen
lieben Kollegen.

Carl Wehling und Familie.

Staudesamt.

Magdeburg, 5. März.

Aufgebote: Eisenb.-Brenner
Wilhelm Krüger mit Ww. Auguste
Waldheim geb. Alverstedt. Tech-
niker Wilhelm Schwaff hier mit
Frieda Ebert in Urensee. Post-
bote May Friedrich Karl Böttcher
hier mit Marie Friederike Voigt in
Kleben. Bäcker Gustav Schulze
hier mit Marie Dorothee Charlotte
Diez in Gölthe. Schneider Wilh.
Walter Kaps hier mit Marie Aug.
Denischel in Alben. Kernmacher
Otto Braune in Budaun mit Marie
Hirschmann in Fernerleben.
Hilfshobist Karl Paul Hermann
Große in Dessau mit Martha
Marie Grobert in Sudenburg.
Arbeiter Heinrich August Friedrich
Wilhelm Nieseberg mit Dorothee
Reher in Ufersleben. Buchhalter
Edmund Meppin hier mit Magda-
lene Martin in Bremen. Kaufmann
Oswald Ludwig Epenhahn in Vera-
mit Helene Gertrud Schmeißer in
Reiz. Disponent Johann Friedr.
Eiders hier mit Marie Dorothee
Elisabeth Fink in Angern. Kauf-
mann Theod. Külling in Halle a.
S mit Anna Ehlermann hier.
Fabrikant Reinhold Rüböl mit
Margarete Schöne. Oberkellner
Hermann Heezing hier mit Anna
Schrader in Ulfeld. Schiffsmann
August Friedrich Neumann mit
Auguste Bertha Brandt in Paretz
a. E. Maschinenschlosser Wilhelm
August Lindemann in Burg mit
Marie Sophie Strauß in Grabow.

Geburten: Martha, T. des
Kallners Joh. Griethe. Franz, S.
des Schneiders Andr. Eggers.
Therese, T. des Maurers Ernst
Kraak. Gertrud, T. des Schuhm.
Karl Franz. Elisabeth, T. des
Kaufmanns Wilhelm Fischer. Kurt,
S. des Malermeisters Ernst Deleter
Wilh., S. des Kesselschmieds Willh.
Bohmann. Johannes, S. des
Schlossers Mich. Hummel.

Todesfälle: Versicherungs-
Beamter Wilhelm Ulrich, 62 J. 6
M. 10 T. Lorenz Sponid, ehem.
Schneidermeister, 78 J. 6 M. 29 T.
Franz, unehelich, 6 M. 18 T.
Dorothee geb. Willede, Ww. des
Arbeiters Heinrich Brandes, 81 J.
8 M. 4 T. Gottfried Piz, inv.
Arb., 61 J. 4 M. 15 T. Betty,
T. des Buchbinders Albert Wendt,
5 J. 8 M. 21 T.

Stadt-Theater.

Freitag, den 7. März 1902.
Mignon.

Städtisches Orchester

4. Volkskonzert

Neid's Etablissement
Montag, den 10. März 1902
abends 8 Uhr. 2352

Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pfg.
in der Heinrichshofenschen Musi-
kalienhandlung u. den bekannt.
Verkaufsstellen
an der Abendkasse 30 Pfg.

Den Herren Vorgesetzten sowie
denjenigen Mitarbeitern und Frem-
den meines verehrten Sohnes
der Postleichen Armaturen-Fabrik
zu Magdeburg für das von ihnen
mir durch Herrn Gastwirt Mehring
überbrachte großartige Geschenk
spreche hiermit meinen herzlichsten
Dank aus. 2280
Halberstadt, 28. Februar 1902.
**Die tiefbetriübte Mutter,
Ww. Friederike Wimmelmann.**

Allgemeiner Beachtung empfohlen
sei die von hervorragenden Fachleuten bearbeitete populär-
wissenschaftliche Broschüren-Serie:

**Am Anfang
des Jahrhunderts.**

Die Serie erscheint in zwanglosen Heften à 30 Pfg. und
wird in gemeinverständlichsten Abhandlungen die Fort-
schritte auf den einzelnen Gebieten behandeln, die Ergebnisse
des 19. Jahrhunderts darstellen und Ausblicke auf das
20. Jahrhundert geben.

Bisher sind 12 dieser Hefte erschienen:

1. Kulturelle Umwälzungen im 19. Jahrhundert
von Dr. Bruno Borchardt.
2. Die Entwicklungslehre im 19. Jahrhundert
von Wilhelm Bölsche.
3. Die soziale Gesetzgebung im 19. Jahrhundert
von Paul Hirsch.
4. Der Militarismus im 19. Jahrhundert
von Carl Bleibtreu.
5. Die Kirche im 19. Jahrhundert
von Paul Göhre.
6. Die Weltwirtschaft im 19. Jahrhundert
von Richard Talver.
7. Nationalismus und Internationalismus im
19. Jahrhundert von Dr. Ladislaus Gumplowicz.
8. Die Naturgeschichte im 19. Jahrhundert
von Dr. Curt Grottelwig.
9. Die hygienische Kultur im 19. Jahrhunder
von Dr. Alfred Grotzahn.
10. Die Medizin im 19. Jahrhundert
von Dr. Ignaz Habel.
11. Liebe und Liebesleben im 19. Jahrhundert
von Dr. Ernst Gyllrow.
12. Die Prostitution im 19. Jahrhundert
von Dr. Alfred Blaschko.

Die weiteren Hefte werden u. a. behandeln:

- Die Gesellschaft im 19. Jahrhundert.
- Die Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert.
- Staat und Gemeinde im 19. Jahrhundert.
- Die Frau im 19. Jahrhundert.
- Die Satire im 19. Jahrhundert.
- Das Verbrechen im 19. Jahrhundert.
- Die Revolution im 19. Jahrhundert.
- Himmel und Erde im 19. Jahrhundert.

Jedes Heft ist etwa 64 Seiten stark und enthält, wo der
Stoff es erheischt, Abbildungen im Text.

Jedes Heft ist einzeln zu haben.

Preis 30 Pfg.

Zu beziehen durch sämtliche Kolportage resp. Aussträgerinnen
sowie durch die

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobsstraße 49.

Streng reelle Bedienung

Kinderwagen Anz. 5 Mk. an

Sportwagen Anzahl. 3 Mk. an

Neueste Facons in allen Farben

Max Meyer's Kredit-Haus

Breiteweg 30 Eing. Judengasse